

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 70.

Nebra, Mittwoch, 5. September 1917.

30. Jahrgang.

Wilson's Antwort.

Abkündigung der Barmherzigkeit.

Die amerikanische Gelandschaft im Haag verurteilt die Antwort der Ver. Staaten auf den Friedensvorschlag des Papstes. Die ziemlich umfangreiche Note lehnt mit aller schärfsten Nachdruck ab, und auch mit nicht missverständlicher Deutlichkeit den Vorschlag des Papstes ab. Das Schriftstück würdigt zunächst die Motive des päpstlichen Vorschlags und fährt dann fort: Es wäre eine Torheit, diesen Weg zu betreten, wenn er nicht zu dem beabsichtigten Ziele führt. Unsere Antwort muß mit aller schärfsten Deutlichkeit und nichts andern. Es ist nicht nur ein Willensschwäche, für den wir kämpfen, sondern ein fester und dauernder Frieden. Diese Quellen dürfen nicht noch einmal durchgemacht werden. Seine Heiligkeit schlägt vor, daß wir zum Status quo zurückkehren sollen, daß ein allgemeiner Waffenstillstand eine allgemeine Vereinbarung in Abereinbarung aller Völker stattfinden solle, die auf der Annahme der Grundzüge von Friedensbedingungen beruht, daß mit allgemeiner Abereinbarung die Freiheit der Meere garantiert werden soll, daß die Ansprüche Frankreichs und Italiens, das schwierige Balkanproblem und die Wiederherstellung von Polen einer Lösung wie möglich hermitischer Rücksichtnahme auf die politischen und nationalen Wünsche der Völker entgegengeführt werden sollen. Es liegt auf der Hand, daß kein Band dieses Programms mit Erfolg verwirklicht kann, wenn mit der Wiederherstellung des Status quo nicht auch zugleich ein feste und beständige Grundlage hierfür geschaffen wird.

Das Ziel dieses Krieges ist die Befreiung der Völker der Welt von der Herrschaft durch eine ausgedehnte militärische Einwirkung, die von einer unbedingten antwortlichen Regierung fortgesetzt wird und die im Geheimen den Völkern sagt, die Welt zu beherrschen und diesen Völkern bereits auszuweichen begann, ohne auf die geistlichen Wächter aller Verträge, ohne auf die seit langem in Kraft befindlichen und formellen internationalen Verträge und die in der Gegenwart der Welt zu nehmen, die den Zeitpunkt für den Krieg sich ausgemittelt hat und ihren Schlag unverzüglich führt, die vor keiner Schranke des Gesetzes zurückweicht, die einen eigenen Gebot hat, das Blut von Soldaten, sondern auch das Blut von unschuldigen Frauen und Kindern vergießt; eine Macht, die jetzt zwar entschlossen ist, aber nicht geschlagen ist, eine Macht, die der Herrscher der ganzen Welt zu Feinden hat. Diese Macht ist nicht das deutsche Volk, es sind dies die rücksichtslossten Verfechter des deutschen Volkes.

Die Note fährt dann weiter aus, daß es für Amerika unmöglich sei, mit dieser Macht einen Frieden auf bloßes Gehörwort zu schließen, das amerikanische Volk betrachtet das Wort der gegenwärtigen deutschen Regierung nicht als einen Anspruch für etwas, das Dauer haben soll. Amerika muß irgendeinen neuen Beweis für die Natur der Absichten der großen Völker der Mittelaltäre abwarten.

Die Abgabe der Regierung der Ver. Staaten an den Papst ist mit einer Flut von Schimpfwörtern und Beschuldigungen gegen die deutsche Regierung durchdrungen. In ihr lehnt der wahre Wilson, der Feind Deutschlands, der im Jahre 1914 den Weltfrieden gelassenen Milliarden bestorgte Amerikaner. Wer zwischen den Zeilen der Note liest, wird leicht inne, daß da jenseits des großen Leides der Mann liegt, der wahrhaftiger Reue ist, und wieder der Uninteressantem dem deutschen Volk an der deutschen Regierung gemacht, und während der deutsche Regierung für Europa nicht verantwortlich macht, das den Boden Europas trinkt, quält man ihn so eine Art Mittel, die dem armen Irregelmäßig, unter der Autokratie schwächenden deutschen Völk ab. Es ist unter der Würde eines deutschen Mannes, solche doppelgängige Logik die Feder zu führen, die noch eines Beweises bedürftig ist. Mr. Wilsons Antwort, der ja auch die Antworten der übrigen Verbündeten ähnlich sein werden, hat ihn verabschiedet. Für uns Deutsche gibt es nur noch eine Hoffnung. Das ist unser Schwert, und während sich rings eine Welt in Waffen wirt, um uns im letzten Entscheidungsschlacht zu vernichten, uns in ewige Bande der Ohnmacht zu

schlagen, müssen wir die Zähne zusammenbeißen, und noch einmal muß jede deutsche Brust das Schwertgedröhre des ersten Kriegsjahres entflammen: Wir müssen Regnen!

Lehren der Generaloffensive.

Es stellt sich immer mehr heraus, daß die feindliche Generaloffensive am vollen Verstand ist. Sowohl an den beiden Hauptbrückenpunkten im Westen, als auch im Osten und im Süden sind die feindlichen Verluste derartig groß gewesen, daß an einen Erfolg unserer Gegenangriffe nicht zu denken ist. Nur die neue Methode, die auf allen Angriffsfronten von unseren Feinden angewendet wurde, sind aber, als die gleich starken blutigen Verluste zu vermeiden gewesen, da der Feind noch nach übereinstimmendem Kriegsplan überall die stärksten Reservenkräfte angesetzt und ohne Rücksicht auf unterirdische Bomben, in der Hoffnung, durch einen Berg von Seigen eine Durchsicht in unsere Front schlagen zu können, durch die dann der Durchbruch beiderseitig werden konnte.

Eine derartige Methode der Kampfführung hätte natürlich bei weniger guten Verteidigern unter Umständen von Erfolg begleitet werden können. Aber Feind mußten sie für den Feind die fürchterliche Schwächung ihrer eigenen Kruppen bringen. In französischen Wäldern wurde mitgeteilt, daß ihre Verluste bei Ypern und Verdun nach einer ziemlich genauen Schätzung rund 250.000 Mann betragen. Wir dürfen diese Zahl, die aus feindlichen Munde kommt, als richtig annehmen, da es zu hoch anzuheben. Auch die englischen Wälder berichten, daß die Schlacht bei Ypern die höchste der ganzen Krieges gewesen ist. Trotzdem haben unsere Feinde keinerlei Erfolge erzielen können, da das Zentrum unserer Verteidigungsanlagen selbst einen raumgreifenden Feind verdrängen und verwirren würde.

Zähneknirschend müssen die Feinde angeben, daß sie ihr Ziel wieder nicht erreicht haben, wenn auch Lloyd George noch vor wenigen Tagen erklärte, daß die englische Seerhebung gar kein Ziel gehabt hätte. Diese Rede ist aber zu trübselig, daß es sich nicht verlohnt, darauf einzugehen. Ein Feldherr, der Hunderttausende opfert, will ein Ziel erreichen, und die Erfüllung Lloyd Georges soll nur über die Ergebnisse der feindlichen Angriffe die Welt hinwegwischen. Sehr erklärten unsere Feinde nach den misglückten Angriffen des Jahr 1916, daß der Sieg bringen werde, daß dann die Amerikaner auf dem europäischen Kriegsschauplatz erscheinen und diese die Alliierten verdrängen würden.

Dieser Staatswahn ist aber vollkommen trübselig, denn die unabweisbaren Verluste der Verbündeten und Franzosen, sowie der Russen und Italiener im Jahre 1917 haben einen beispiellosen Umfang angenommen, daß sie niemals von den amerikanischen Hilfstruppen vollkommen ersetzt werden können. Wenn die feindlichen Herrscher darauf hinweisen, daß die Verstärkung durch die Amerikaner den endgültigen Sieg bringen werde, so täuschen sie sich und die Welt bewußt über die wahre Schlage, denn die Weltkenntnis kann selbst nach Antritt hundert amerikanischer Hilfstruppen, deren Überzahlsmöglichkeit durchaus dunkel und ungewiß ist, niemals, auch nicht im Jahre 1918, stärker werden, als sie es im Jahre 1917 gewesen ist. Andererseits sind unsere eigenen Verluste im Verhältnis zu denen der Feinde sehr gering gewesen, da unsere Kruppen als Verteidiger in viel sichererem Schutze lag befinden wie der Angreifer, der aber jedes Feld im Hagel unserer Geschosse seine Front vorziehen muß.

Es kommt noch dazu, daß bekanntlich für den Transport größerer Kruppenverbände über weite Weiteisenbahnen an sich schon sehr schwierig und durch unzureichende Unterbreitungen nach ganz besonderem Maße ist. Nach der verlustreichen Generaloffensive können wir kaum den feindlichen Schutze ziehen, daß die Hilfe Amerikas im Jahre 1918 für unsere Feinde nicht den Sieg bedeuten wird. Während die Engländer und Franzosen nach dem jüngsten Generalabsichtliche Kampfe auf Artilleriegefecht beizugehen haben, sind unsere Kruppen auch weiterhin im Schutze in festgelegten Positionen geblieben. Welches in dem vielumstrittenen Reime von feindlichen unsere verbündeten Kruppen neue entscheidende Erfolge erzielt, durch die die feindliche Front noch mehr eingeknickt wird, da der Sieg weiter erfolgreich gegen Norden geführt ist.

Von einem Sieg der Russen und Rumänen an der Ostfront im Jahre 1918 kann nach ihrer jüngsten Schwächung ebensowenig die Rede sein,

als von den Erfolgen der feindlichen Waffen im Osten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Schäden im besetzten Frankreich.
Der französische Unterbericht von Compiegne hat in einer Berechnung der Kriegsschäden des in dem besetzten Gebiete dieses Departements, das jetzt von den Franzosen zurückgenommen ist, vor dem Kriege 11.000 Häuser gelassen hätten. Davon seien 2200 völlig von der Erbrochene Fläche verschunden, 400 so schwer beschädigt, daß sie nicht wieder aufgebaut werden könnten, und 8300 mehr oder weniger stark beschädigt.

Caborna fürchtet das Weiter.

Caborna erklärte zu Varschau, die gegenwärtige italienische Offensiv sei die gemalteste, die jemals im Weltkrieg vorgekommen sei. Auch der Feind habe diese unheilbare Eingreifungen. Italien könne den Angriff mit aller Ruhe entgegengehen, auch deshalb, weil die anderen Fronten gegen die Angriffe des Feindes völlig geschützt seien. Nach vor dem Endziele könne Italien auf seine unbedinglichen Leistungen stolz sein, denn die geordneten Menschenleben und Militärs hätten schon heute Italiens Würde, Machtverhältnis und Ehre in der Welt ungeheuer gesteigert. Nun sei es notwendig, daß das Weiter nicht so leicht werde, wie es eben leider zu werden drohe.

Ein neuer Weg nach Konstantinopel.

Nach Schweizer Berichten hat bei in Stambul überdiesere seitliche Kongress eine Entschlossenheit angenommen, in der es u. a. heißt: Konstantinopel ist nicht nur das kulturelle und geistige Zentrum unserer Kirche, es ist auch der Mittelpunkt unserer ganzen indischen Welt. Daher muß die russische Regierung unter der ungenügenden Mühe ihrer praktischen Bundesgenossen dieses Heiligstum unserer Nation erobern und in unsere Gewalt bringen. Nur dem russischen Volk muß in Zukunft diese heilige Stätte angehören, und ihm allein muß die Verantwortung bestehen vorbehalten bleiben. Daher müde der Ersatz der russischen Entschlossenheit (auf dem nicht mehr gesondlichen Wege von noch einer Konferenz) glücklich geschlossen. Das Ausland der Revolution, das Amerikaner ablehnt, macht sich also die Forderung des zartlichen Ausland zu eigen.

Verpflichtungen in Kanada.

5000 Dienstpflichtige in Montreal (Kanada) haben geschworen, sich bis zum Tode gegen ihre Einberufung zu widersetzen. Sie drohen, den landständigen Prenterminister zu töten, und es ist ihnen mit der Polizei. Ein hoher Strahl, bei dem viele Feindesheben gertrimmt wurden, entstand, als bekannt wurde, daß der König von England die Dienstpflichtvorlage genehmigt hat.

England — unser Hauptfeind!

In diesen Kämpfen hat ein jeder deutscher Mann erkannt, wer der Feind dieses Krieges und wer der Hauptfeind ist: England. Jeder weiß, daß England unser hasserfülltester Gegner ist. Er spürt keinen Haß gegen Deutschland aus über die ganze Welt und erfüllt seine Verdammnisse immer von neuem mit Haß und Kampfeslust. Diese fernen Worte, die der Kaiser am 20. August bei seinem Besuche an der Handgrenz Front seine braven Truppen richtete, ermedeten ein tauteschafes Echo in den Herzen unserer Soldaten. England — unser Hauptfeind! Wir müssen es alle. Seit jenem 4. August 1914 bis zur Auenfall-Mede des sehr schwerwiegenden Lloyd George auf der Schwelle zum einsprachen können. Das merkwürdige deutsche Blut, das in Ost und West und Erd heimlichlich und noch mehr feindlichen Boden getränkt hat, die Leiber so vieler braven Männer, die im Schoße des Meeres ruhen, Brand, Greuel und Entsetzen ungleiches, Lüge und Verleumdung, alles das hat es uns gelehrt, wo wir unsere Faustheile zu fassen haben.

Das Blut der Kräfte und Soldaten jenseits des Kanals war es, das die Brandblut jenseits in die friedliche Entwidlung befindlichen Völker war, um seinen betaglichen und vielschneidenden Konturen an dem Weltmarkt, Deutschland, zu vernichten. Englands wahrer Kriegsgrund

Verfertigungspreis für die einblättrige Formgröße 20 Pf. In Kreise amtliche Anzeigen 20 Pf., andere Anzeigen 15 Pf. Reklamen pro Zeile 20 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Eine Preiserhöhung für Bordenbrücke im Polit- und Politische der Zeit ist mit Rücksicht auf die Verteuerung der Rohstoffe und die Steigerung der Arbeitslohnstufe am 1. September in Kraft getreten. Die Bordenbrücke, die bisher zu 5 Pf. für 10 Stück abgegeben worden sind, werden künftig zu 5 Pf. für 5 Stück abgegeben. Die Postanmeldungen mit angehängter Postkarte zur Umfangsbestimmung werden zum Preise von 10 Pf. für je 5 Stück abgegeben.

* Für den gesamten Zentrumsbereichenden Anbau wurde eine Gegenaktion der Abhängigkeit des öffentlichen Vertragsvertrages Bogelgang mit allen abgegebenen Stimmen in den preußischen Landtag gewählt.

Polen.
* Zum Austritt des polnischen Staatsrats befähigten die Offiziersmächte eine Erklärung, in der sie ihr Bedauern über diesen Schritt aussprechen. Die Befreiung der polnischen Legionen an die österreichische Front sei eine durch militärische Notwendigkeit bedingte Maßnahme gewesen. Die Errichtung einer polnischen Armee wird jedoch durch die Überbetung der Legionen nicht unterbrochen. Zum Königreich Polen wird das notwendige Ausbildungs- und Werbepersonal verbleiben. Daraus ergibt sich, daß weder der Welterbau der polnischen Armee, noch der Welterbau der polnischen Einrichtungen des Königreichs Polen aufgegeben wird. Zum Gegen teil hoffen die Schutzpolen, daß baldig politische Institutionen ins Leben treten werden, durch deren Hilfe Polen in die Reihe der selbständigen Staaten Europas tritt.

Italien.
* Verschiedene Blätter berichten, die Antwort auf Wilsons habe höchst verständig im Wortlaut gemittelt. Der „Differenz Romano“ widmet der Abgabe überhaupt seine Beschreibung, während der italienische „Corriere d'Italia“ die Abgabe Wilsons gar nicht glauben will, obgleich der Text der Antwort bereits veröffentlicht ist.

Schweiz.
* Die von den Sozialdemokraten veranstalteten Teuerungsstundengebungen in der Schweiz nahmen in allen größeren Städten

Auch als Napoleons Stern glänzte war, sagte Duvard seine Heeres-Viertheile-Gefährte fort. So lieierte er 1823, als Frankreich gegen Spanien zu Felde zog, den gelamten Bechari für die Armeen des Vercors von Andalus. Nur mußte er die rühre Erfahrung machen, daß die bourbonische Regierung die Verträge nicht einhielt. Die Revolution des Jahres 1830 richtete ihn durch eine verheerliche Expedition völlig zugrunde. So kam er ins Schulgeängnis, da ein anderer Heeresleiter, Séquin, dafür sorgte, Anstalts-Verträgen zu schließen. Séquin wurde nicht, daß ihm eines schönen Tages das selbe Schicksal blühen könne. Deshalb hatte er nichts dagegen, daß Duvard auch in Geängnis an trostlos fröhlich lebte. Da er befehle ihm selbst das Hieren und Heilte mit ihm. Sichtlich wird Duvard nach dem Tode von seiner schließlichen Mithat mit Napoleon, die er stets gern zu erzählen pflegte, nicht vor-enthalten haben.

Eine knifflige Frage.

Die „denkenden Tiere“ vom Standpunkt des Strafrechts.

Den in letzter Zeit häufigen rein wissenschaftlichen Untersuchungen über das Problem der sog. denkenden Tiere schließt sich jetzt auch eine literarische Erörterung an. Für den Juristen ergibt sich nämlich die Frage, ob die Leistungen der denkenden Tiere, wie z. B. der Elberfelder Pferde und des Mannheimer Hundes Wolf, überhaupt irgendwie vom Standpunkt des Strafrechtsstandpunkts aus eingeschätzt werden können. Genauer genommen geht die Frage also dahin, ob man mit unanalogbaren Verurteilungen auf diesem merkwürdigen Gebiete rechnen kann oder ob es sich bei allen derartigen Verurteilungen um eine Täuschung der Allseitigkeit um eine Täuschung im strafrechtlichen Sinne handelt. Am leichten Falle wäre von Haus aus jede Verurteilung eines „denkenden“ Tieres unmöglich und daher als Täuschung zu verurteilen. Einen Verzicht auf Klärung des Problems unternimmt Dr. Th. Zell, indem er sich auf das von Dr. H. G. Hegler herausgegebene Werk „Die Seele des Tieres“ bezieht. Das Vorhandensein dieses Buches, dessen Mitarbeiter ausschließlich Professoreu von unanalogbar moralischer Zuverlässigkeit sind, ist der beste Beweis dafür, daß einzelne ernste Wissenschaftler an die Möglichkeit ihrer Beobachtungen denkender Tiere glauben.

Es ist also ganz abzulehnen, daß in jedem Fall eine bewusste Täuschung in Frage käme. Viel schwieriger aber ist die Entscheidung darüber, ob und inwiefern eine objektive Täuschung vorhanden ist. Das technische Werk „Der thierische Geist“ wurde kürzlich durch die Besichtigung „entlarvt“, das ist, Graziator W. v. d. Hiltz das Tier insofern beeinflusst, als die richtigen Antworten des Tieres auf das unwillkürliche Kopfnicken des Fragenden zurückzuführen seien. Dies stimmt aber nicht, das Pferd häufig gegen den Willen des Fragers zu antworten, was selbst geübt wurde und eine angeblich falsche Antwort verheißt wollte.

Von größter Wichtigkeit ist die Tatsache, daß manche Tiere überaus hohe Fähigkeiten besitzen, die Pferde z. B. haben eine wirklich wunderbare Gedächtnis. So erzählt Dr. Zell, daß eines Tages ein Straßkutscher durch Straußheit von seiner Arbeit abgelenkt wurde und dem Wäcker den Hut gab, irgendeinen Geräußmann auf den Boden zu setzen und es dem Pferde zu überlassen, die Wäcker der nicht eingeschriebenen Stunden ausfindig zu machen. Der Geräußmann sollte nur in jeder Stunde, wenn der Wäcker hielt, fragen, ob hier ein Kunde wohne. Zufällig stieß auf diese Weise auf sämtliche Kunden, es waren mehr als 50, zu ihrem Vort gekommen. Der Kernpunkt der Frage wird also am besten darin zu suchen sein, daß das Gedächtnis nicht als eine gewisse Fähigkeit im Sinne des Menschen, sondern als ein tierischer Instinkt zu betrachten ist.

Nur lo erachtet es erklärlich, daß z. B. der Zupogel nach sieben Monaten unter den Zehn-tausenden von Dörfern in Deutschland mit un-

bedingter Sicherheit seinen Geburtsort herausfindet. Die Tiere sind also zu ungenügenden Gedächtnisleistungen fähig, das Denken im eigentlichen Sinne ist hierdurch jedoch noch nicht bewiesen. So lange es nicht gelungen ist, sich auch über diesen letzten Punkt völlige Klarheit zu verschaffen, bleibt die Möglichkeit objektiver Leistungen bestehen. Von Täuſchungen in subjektiver Hinsicht kann aber im strafrechtlichen Sinne nicht die Rede sein.

Kunst und Wissenschaft.

Wird das Leben durch die Wellen der drahtlosen Telegraphie bedroht? Man hat die Befürchtung ausgesprochen, daß die großen langen Wellen, mit denen die drahtlose Telegraphie arbeitet, ähnliche Schädigungen hervorzurufen könnten, wie sie bei den Verſuchen mit Nödigentrahlen und mit dem Radium sich

oder Mächtigkeit der elektrischen Einflüsse hängt natürlich von der Größe und Gemalt derselben ab. Daß die übermittelten Ströme auf das Leben einen Einfluß ausüben, ist bisher selbst bei Funkenentladungen nicht beobachtet. Es sind daher Schutzmaßnahmen gegen die Funken-telegraphie bisher nicht erforderlich. Auch die Wellenübertragungen werden durch die künstlich hervorgerufenen Wellen in der Funken-telegraphie nicht beeinflusst. Die von den Sendeanlagen in die Luft ausgestrahlten Energien sind viel zu gering und kommen gegen die meist um ein Vielfaches stärkeren atmosphärischen Entladungen nicht in Betracht.

Käfer als Pilzzüchter.

— Aus der Ruppe eines Naturforschers. —

Aber die bisher kaum bekannte Fähigkeit verschiedener Käfer, Pilze sozuzüchten für ihren

höchst zweifelhafte. Es muß also hier ein be-sonderez futuristisches Käfergeheimnis mit im Spiele sein, das Bälger in die Welt zu bringen, das nur dem Schicksal ausgesetzte Vor-nehmst des Volkes weiß ist, leben die Wäcker der von den Käfern bewohnten Schachtel im Baum tief braunfarbig aus, als ob sie von einem Brand verengt wären. Dies wird durch das Belledit eines im Holz schwärmenden Pilzes hervorgerufen. Solche Pilze in Wäckeln bauen sich bereits in den Ameisenbauten tropischer Gegenden nachgewiesen worden, und zwar handelte es sich dabei um Pilze, die gewissermaßen in der eigenen gärtnerischen Zucht der Ameisen stehen. Das Wäcker wird von den Ameisen selbst eingeleitet, die junge Schicht bringt der ersten Pilzschicht im Wäcker mit, und so werden nun die Pilze künstlich in geeigneten Kulturen gezüchtet. Derartige Pilzzüchter größten Schlags sind auch die Wortentäcker.

Es handelt sich in ihren Schächten um feinen regellosen Inzuchtschimmel, da erwiesenermaßen jeder der betreffenden Holzgattungen in den Gängen an sie eine nur ihr zukommende, nur begleitende Flora besitzt. Der Pilz erweist sich nicht an den Baum gebunden, sondern an das betreffende Käfergeschlecht, denn wenn der Käfer einer Art die Wäcker wechselt, geht immer der für ihn charakteristische Pilz mit. Die Schachtelwände werden von den Pilzen durchdrungen und so zu einem köstlichen Nahrungsmittel für die jungen Käfer zubereitet.

Wie die Ameisen, lo bringen auch die Käfer als Pilzzüchter gärtnerische Vorurtheile hervor. Aber die Methode, nach welcher der Käfer jedesmal die erste Pilzschicht in sein neues Schachtelwerk verpflanzt, schwanten die Entschlüssungen. Am hochinteressant ist, daß jeder fertig ausformende Käfer bereits von der Kinderstube her mit Keimsporen des Familien-pilzes lo eingeschleppt ist, daß er ohne besondere Mühe seinen Pilzgarten anzulegen vermag.

Vermischtes.

Der Putzbaum. Der Gehalte, durch irgendwelche Einwirkungen der Umgebungen über Nacht ein mit Giftkugeln gesegneter Kriegskriegler zu werden, ist in allen Erdteilen nach wie vor geradezu epidemisch verbreitet und führt zu den löcherlichsten Verstellungen. So weiß jetzt der Weijager von Sao-Paulo's das folgende verblüffende Geschickchen zu erzählen:

Ein Landarbeiter im Gemeindegelände von Canquilly am Rio Grande do Sul hat kein Fall eines Baumes eine überaus schöne Entdeckung gemacht. Er bemerkte nämlich, daß nach jedem Anbruch aus dem Holz eine Rauch-wolke emporstieg, die nach Pulver roch. Nun unterließ er genau eine Anzahl anderer Schichtstellen, um zu ermitteln, was die Ursache und seine Natur sei. Als er nun auf der anderen Seite des Baumes mit der Art einbrach, machte die Entdeckung sich in noch größerem Umfange geltend, und er hörte ein Geräusch, wie wenn Feuer in Brand gerät. Er sammelte einige Äste von dem Baume und warf sie in sein Feuer, wo sie mit lautem Knall explodierten. Es ist also nicht unabhän-gig, daß es sich hier um einen Putzbaum handelt. Nun ergibt sich noch die Frage, ob die merkwürdige Erscheinung eine Eigenart dieser Baumgattung ist, oder ob sie durch das Geruch verursacht ist, in dem der betreffende Baum wächst. Die Bewohner von Canquilly denken fernerlich daran, mit den „Putzbaum“ ein herrliches Kriegskrieglergeschloß zu be-ginnen!

Goldene Worte.

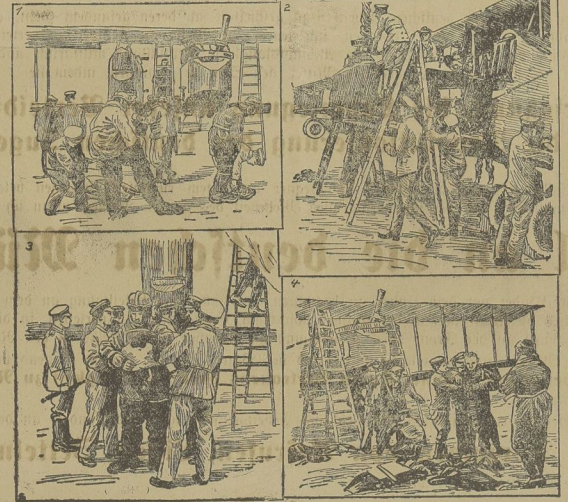
Die Natur soll den Mensch in Freieren Leben und ihm dazu behilflich sein, seinen eigenen Weg zu erfüllen. Sie soll ihm also fähig machen, seinen Willen zu behaupten, denn der Mensch ist das Wesen, welches will.

Schiller.
Forbere und erwarte wenig von den Men-schen; forbere und erwarte viel von dir!

1892. H. 1892. H. 1892. H. 1892. H. 1892. H.

Bei den Englandfliegern.

1. und 4. Antheile der Flieger. 2. Die Flugzeuge werden zum Start fertig gemacht. 3. Anlegen der Schirmmuse.



Flieger und maniertes Leben beruht bei unseren Großstädtern, denn es gilt, einen der lob- und verbesserungswürdigen Flieger in das Land unternes unüberwindlichen Feindes, nach England, zu unternehmen. Da gilt es dann, einige und lan-gsame Vorbereitungen zu treffen, alles in der ge-naueren Weise zu prüfen, ob alles bis auf die ge-

ringste Kleinigkeit auch in Ordnung ist, als alles in einwandfreier und intelligenter Weise funktioniert, denn ein geringes Versehen kann verhängnisvolle Folgen haben. Das unsere Flieger nicht verfliegen, bevor sie auf den Weg gehen, und Erfolg verhängt, das beweisen die vielen glückselig ausgeführten Flüge nach England.

gezeigt haben. Von den Wellen der drahtlosen Telegraphie wurde fast die ganze Menschheit betroffen, da sie immerwährend den Raum durchströmen und überall Zutritt haben, sobald wir ihnen wehlos ausgeliefert wären. Darüber hinaus erweitert sich das Problem zu der Frage, welche Wirkungen die ausgestrahlten von elektrischen Wellen und elektromagnetischen Präzisionslinien, von denen der ganze Weltraum erfüllt ist, auf uns auszuüben vermögen. Neuerdings hat Dr. Abel-Musgrave bekannte Forscher einen Fragebogen hierüber beantwortet und eine Reihe von Antworten erhalten. Die erste Frage, ob elektrische Ströme das organische Leben der Tiere erschüttern und beeinflussen können, wurde von allen Antwortern bejaht, soweit es sich um direkte Anwendung von Elektrizität handelt. Der Einfluß auf Pflanzen erweist sich jedoch unklar und wird von einigen verneint. Die Schädlichkeit

eigenen Saftbedarf zu stärken, berichtet der bekannte Forscher Wilhelm Wölffle. Er geht bei seinen Ausführungen von den seltsamen Ringel-lerben und Arabesten aus, die er in der Holz-oberfläche von Baumzweigen im Urwald von Palang beobachtet. Dies Elementarwesen kommen von kleinen tierischen Kästchen, nämlich den Rostkäfern, die zwischen Rinde und Holz eine eitrige nagende und freßende Tätigkeit einzuüben. Eine andere Gruppe von Rostkäfern geht aber noch weiter, indem sie in die Rinde des harten Holzes selbst hinabirrigt, um dort durch Bohren, Freilen der Holzbestand-teile, Nagen usw. regelrechte Bergwerkstätigkeit anzulegen.

Die Frage ist nun, wie in dem Holz-gerüst verbleibenden Jungen genährt werden. Daß der Käfer allein ihnen genügt, erweist wegen des geradezu ungläubigen geringen Nährwertes und der Stickstoffarmut des Holzes

nach schlafend mit verfallenen Feinleichen: in der Ferne glommt aus irgend einem Fenster schwarze röhliche Lichter durch die Dämmerung.

Aber mochte dahinter was? Eine Mutter, die mit eitrigen Händen noch für die Weisung arbeitete, eine milde Frau, die über dem Brief an den Gatten draußen im Felde ein-geschlummert war und nun von seiner Feinleib-eräume?

Sabine Amussen hatte die Hände gefaltet, während sie in den weißen Morgen schaute. Heute war Christabend. Sie dachte an das vorige Weihnachtsfest und die stromende Danbar-keit quoll heiß in ihrer Seele auf.

Desmal würde der heilige Abend nicht so still und freudlos vergehen wie damals. Dies-mal würde sie feiern! Sie ging in ihr Zimmer, wo sie am Abend zuvor das kleine Wäckerchen zu Johannes aufgestellt hatte, und machte sich daran, die bünne Zweige mit Lichtern zu be-decken und den flimmernden Scheiter gold-schimmernden Kamelot über das dunkle Grün zu breiten.

Es war ein schlichter, kleiner Weihnachtsbaum, und die, welche ihn schmückte, hatte all-gegenwärtig prächtig gepulte Tannen bis zur Decke hinauftragen sehen, aber keine von ihnen hatte sie mit so freudigem Herzen betrachtet, wie das kleine Wäckerchen, das ihre eigenen Hände in seinen bunten Füllnetzen gefüllt hatten.

Als sie fertig war, trug sie verpackte kleine Pakete zusammen und wanderte ins Lazarett.

Waldseite ihres bittern Schotes, der ihrer all-gemeinen irdischen Gerechtigkeit entsprang.

Sabine erwiderte: „Ich habe ein gewisses Unrecht zuzumachen, Beate.“

Beate wanderte unruhig im Zimmer auf und ab.

„Daß du jetzt noch Raum für solche Gefühle in deinem Herzen hast. Ich habe nur Raum für eins: Daß, daß, daß gegen die schändlichen Wäcker, die diesen entsetzlichen Krieg angestellt haben, die uns unter Glück genommen haben, die —“

Sie kam nicht weiter. Können erfinden ihre Stimme, und sie brach in ein trambroches, ver-zweifeltes Schreien aus. „Die Millionen von armen weit unglücklicher gemacht haben als uns“, fiel ihr Sabine ernst und ruhig in die Rede.

„Mit dem Hof gegen die andern kommen wir nicht weiter, liebe Beate. Den wollen wir unseren Kampfern draußen im Felde überlassen, die uns lächeln und rüden werden. Aber uns Frauen aber soll nicht der Hof, sondern die Liebe gebieten. Liebe zu unserer Familie, Liebe zu unserm Vater, Liebe zu der Liebe, die wir uns aufbauen, nach der das Niedergerissen hat. Und es ist in diesem Jahre wieder niedergerissen worden, Beate.“

Beate hat stumm vor sich niedert. Dann ergreift sie mit einer impulsiven Bewegung die Hand der jungen Schwärmerin.

„Du mußt mir helfen, Sabine. Fährst nicht allein ich das alles zu tun. Ich verheiß dir, daß ich alles, was ich tun kann, für dich tun werde, aber die nie-jemand zu mir gesprochen hat, und an die ich selbst niemals gedacht habe. Aber vielleicht ist

es gut, daß man jetzt lernt, an solche Dinge zu denken.“

„Es ist sicher gut,“ sagte die junge Frau beinahe feierlich. —

Mit großen Schritten und doch fast unbör-bar war das Weihnachtsfest herangekommen.

Nun war es da und breite seine leuchtenden Sternenglanz über alles deutsche Land und auch über fremde Länder, wo deutsche Soldaten in eifriger Schützengräben lagen, oder in ge-schlossenen Kolonnen Schweißarbeiter als sonst durch den trübsinnigen Schnee marschierten.

Niemals wandern die Gedanken schmerzlicher in die Heimat als in der gewöhnlichen Nacht, die klar und fernumflutet über dem feierlichen Weis das wachen Landes liegt. Niemals breitet die Liebe ihre allumfassenden Arme offener aus, niemals ist die Freude des Menschen am Menschen lebendiger als am Feindburgglühigen heiligen Abend.

Sabine Amussen hatte in der Nacht des dreizehnmännigen Dezember keinen Schlaf ge-funden. Es war kein Lebensgefühl von Werner eingedrungen, nur wanderten ihre Gedanken den von Beate vorgeschriebenen Weg und warteten auf eine Weihnachtsbotschaft, Werner wäre kommen! In den Gräbelern der Nacht war es ihr klar geworden, daß er kommen würde.

Es war noch sehr früh. Sie stieh das Fenster auf und sah in das milde Schneefeld des ermpfinden Wintermorgens.

Der Himmel war trüb und wolfig; nur am Horizont leuchtete ein Streifen goldgelben Lichtes auf und hob sich hell aus dem schwarzen Grau seiner Umgebung. Die Häuser standen

Bekanntmachung.

Ich habe vor kurzem erst eine

Warnung an die Bevölkerung

erlassen, um sie vor den verhängnisvollen Folgen der

Landesverräterischen Machenschaften

von mit feindlichem Gelde bestochenen Agenten zu bewahren. Schon wieder aber kommt eine neue

Bewegung

zu meiner Kenntnis, die angezettelt ist in Zürich, einem der Hauptstie des feindlichen Agententums, und welche bezweckt,

die deutsche Jugend

zur Begehung von Kriegs- und Landesverrat zu verleiten.

Die feindliche Agitation unter den erwachsenen deutschen Arbeitern ist gescheitert an deren gesundem Geist, an ihrem politischen Verständnis für die Gründe, die unser Volk gezwungen haben und noch immer zwingen, sich gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen, die aus gemeinsamem Eigennutz dem deutschen Volke seine wirtschaftliche Blüte neideten. Ferner ist die Ausichtslosigkeit, Deutschland militärisch und wirtschaftlich zu Boden zu werfen, von den Gegnern erkannt. Nun versuchen sie ein anderes verzweifelteres Mittel, den Sieg zu gewinnen, indem sie

die innere Zerfegung, die Lahmlegung unserer Verteidigungskraft durch die Revolutionierung der deutschen Jugend

zu erreichen hoffen.

Auch die Frauen und Mädchen sollen sich nach der Absicht der Gegner an diesem ruchlosen Vorgehen beteiligen. Selbst die Soldaten werden zum Kriegsverrat aufgefordert. Ich weiß mich eins mit der überwältigenden Mehrheit des ganzen Volkes, wenn ich einen

Appell an die deutschen Mütter

richte, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, ihre Kinder vor dem Unheil zu bewahren, das ihnen bei Beteiligung an dem beabsichtigten Verbrechen bei Kriegs- und Landesverrat droht. Weiset mit Absicht die Aufforderung der Gegner von Euch, Eure Kinder zu verleiten, in dieser Zeit des letzten gewaltigen Endkampfes Euren Männern, Brüdern und Söhnen an der Front durch Beteiligung an Unruhen und Streiks in den Rücken zu fallen.

Wo immer aber der Einfluß der Mütter nicht ausreichen sollte, und der Vater fern ist, um die Jugend von dem Verbrechen des Kriegs- und Landesverrats zurückzuhalten, da **ziehet befohlene Männer Eures Vertrauens oder die Obrigkeit zu Rate**, um die schlimmsten Folgen für Leben und Zukunft Eurer Kinder zu verhüten.

Alle diejenigen aber, die trotz dieser Warnung sich an Unruhen und Arbeitseinstellungen, insbesondere an der Agitation hierfür durch

Berteilen oder Vorzeigen von Aufrufen, Listen, Zetteln und dergl.

beteiligen und damit gegen die Strafgesetze verstößen, sollen wissen, daß

Kriegsverrat und Landesverrat,

wenn nicht mildernde Umstände zugebilligt werden,

mit Zuchthaus, unter Umständen mit dem Tode bestraft werden.

Jeder, der in den Besitz von Agitationsmitteln obiger oder ähnlicher Art kommt, ist bei Strafe verpflichtet, sie sofort bei der zuständigen Polizeibehörde abzuliefern.

Auf allen Fronten tobt der Kampf, überall hält das tapfere, siegreiche Schwert unserer Kämpfer den Gegner von unseren Grenzen fern. An uns ist es, des inneren Feindes Herr zu werden und uns würdig zu zeigen des deutschen Geistes an der Front.

Magdeburg, den 31. August 1917.

Der stellv. Kommandierende General IV. A. R.

Fehr. v. Lyncker.

Durch Bekanntmachung Nr. H. II. 923/6. 17. KRA. habe ich eine Bestandserhebung von Grubenholz verfügt.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 1. September 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:

Fehr. von Lyncker,

General der Infanterie

à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Ich habe heute eine Bekanntmachung betreffend allgemeines Reizperbot Nr. W. IV. 1378/5. 17 K. R. A. erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 1. September 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:

Fehr. v. Lyncker,

General der Infanterie

à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Ein köstliches Erfrischungsgetränk

ist der allgemein bekannte und wegen seiner Bekömmlichkeit sehr beliebt

Harzer Sauerbrunnen Grauhof.

Reinstes und wohlschmeckendstes Tafelwasser.

Nur echt mit nebenliegender Schutzmarke.

Täglicher Versand von großem Lager.

Billigster Preis, da stets waggonweiser Bezug.

General-Vertrieb durch **R. Barthel, Nebra.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 10. — Postfachkonto Leipzig Nr. 883.

6-8 Subren guten Stallhänger
kauft **H. Meidjior.**

Feldpostbriefumschläge
empfiehlt **Karl Stiebig.**

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Anordnung des Kreis-Ausschusses im Querfurter Kreisblatt Nr. 164 vom 21. 8. 17 betreffs Abgabe von Hartobst, bin ich für den Kreis als **Kreis-Kommissionär** ernannt und mit dem Aufkauf und mit der Verladung beauftragt worden.

Es werden als **Unterkommissionäre** bzw. **Sammelstellenleiter** folgende Herren und Firmen beschäftigt:

Plantagenbesitzer **Moritz Hädrich** in Freyburg a. U.,

Obsthändler **Louis Müller** in Laucha a. U.,

„ **Hermann Burkhardt** in Mücheln,

„ **Robert Kresschmar** in Nebra a. U.,

„ **Paul Feist** in Schönwerda a. U.,

„ **Reinhold Müller** in Großkottbuschen,

Gärtnereibesitzer **Franz Heinicke** in Wennungen,

Frau **Selma Lautenschläger** in Querfurt,

August Köhler in Goseck bei Naumburg a. S.

August Gebhardt in Querfurt,

Ernst Barnuß in Wenden bei Mücheln,

Hermann Thon in Mücheln,

Kaufmann Fritz Staupendahl in Freyburg a. U.,

F. E. Ehrcke in Köpchen a. U.,

Böttger & Borgis in Querfurt,

Knaufft & Hillemann in Greußen i. Thr.

Ich bitte daher alle Herren Gutsvorsteher und Ortsrichter, sowie Obstzeuger Sorge tragen zu wollen, daß alles Obst, mit Ausnahme des anerkannten Tafelobstes an obengenannte Herren bzw. Firmen reiflos abgeliefert wird.

Willy Schneider,

Mücheln, Bez. Halle a. S., Telefon Nr. 4.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu landw. Mitteilungen und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 70 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Mittwoch, den 5. September 1917.

Der Kaiserliche Kommissar und Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege sendet

Dringende Rufe um Liebesgaben

aus dem Felde, doch die Läger der Liebesgabendepots an der Front und der Abnahmestellen in der Heimat sind leer. Spenden sind in den letzten Monaten nur spärlich eingelaufen, sodas schon seit geraumer Zeit die frühere schnelle Folge in der Abfertigung der Wagenladungen an die Front leider nicht mehr eingehalten werden kann.

Ich sehe mich daher genötigt, mich an den der Abnahmestelle treu gewordenen Geberkreis zu wenden, mit der Bitte, neue Spenden zu beschaffen.

Vornehmlich sind im Augenblick erwünscht:

Hosenträger, Zahnbürsten, Zahnpulver und andere Zahnpflegemittel, Taschentücher, Kleiderbürsten, Stiefelbürsten, Handwaschbürsten, Brustbeutel, Geldtaschen, Briefaschen, Notzettel, Briefpapier, Postkarten, Bleistifte, Taschenmesser, Feuerzeuge, elektrische Lampen und Ersatzbatterien, Eßbestecke, Pöfel, Musikinstrumente, Gartenpiele, Nähkästchen, Sicherheitsnadeln, Kartenpiele, Unterhaltungsstücke (Schach, Halma, Dame usw.), Taschenuhren, Liegestühle, Rämme, Haarbürsten, Spazierstöcke (auch alte), Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Kautabak, kurze und lange Pfeifen, Zigarrenspitzen, Tabakbeutel, Zigarrentaschen, Lejostoff.

Wenn die Artikel nicht vorhanden und am Platze nicht schnell und in ausreichenden Mengen zu haben sind, nehme ich gern Baripenden an, mit deren Hilfe hier schnell Ankäufe gemacht werden, um auf diese Weise einen Teil der Wünsche an der Front zu erfüllen.

Unauslöschlichen Dank schuldet die Heimat unseren tapfern, tagaus in schwersten Kämpfen ringenden Heeren, und mehr als je gilt es jetzt, diese von allen deutschen Herzen tiefempfundenen Schuld reich und dankbar zu vergelten.

Ich hoffe daher, daß ich auch heute nicht vergeblich komme mit meiner Bitte

für unsere Tapferen im Felde. Abnahmestelle 2 des IV. Armeekorps.

Der Delegierte
Franz Giele.

Die Erfahrungen der Kriegszeit haben gezeigt, daß wir auf die Opferbereitschaft der Einwohner der Provinz Sachsen in jedem Fall uns fest verlassen können. So hoffen wir denn, daß auch der vorstehende Aufruf reichen Erfolg haben und die Gebefreudigkeit sich aufs Neue bewähren wird.

Der stellvertretende Der Territorialdelegierte
kommandierende General der freiwilligen Kranken-
des 4. Armeekorps. pflege für die Provinz
gez. Freiherr von Lyncker. Sachsen. gez. von Hegel.

Bitte, die Gaben in der Pfarre abzugeben.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 31. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern steigerte sich die Kampftätigkeit der Artillerien an der Küste und zwischen Yper und Lys erst gegen Abend. Nachts kam es mehrfach zu Zu-

sammenstößen im Vorfeld unserer Stellungen; eine Anzahl Engländer wurden gefangen. Im Artois entwickelten sich nördlich von Lens örtliche Kämpfe, die bis zur Dunkelheit andauerten. Südwestlich von Le Catelet entrißen Jägerkompanien den Engländern einen Teil ihres neulichen Gewinns; zahlreiche Gefangene sind eingebracht worden. St. Quentin lag wieder unter französischem Feuer.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der östlichen Hälfte des Chemin-des-Dames-Rückens war die Feuerertätigkeit lebhaft. Vor Verdun ging das Zerstörungsfeuer auf beiden Maas-Ufern abends wieder in starken Artilleriekampf über, ohne daß es bisher zu neuen Angriffen kam.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Dinaburg stießen russische Streifpatrouillen unter Feuerbeschuss bei Illurt vor; unsere Grabenbesatzung schlug den Feind zurück. Ebenso vergeblich blieben russische Unternehmungen am Narocz-See. Bei Skala legten einige unserer Kompanien über den Brucz, brachen in die russischen Linien ein und kehrten nach Zerstörung der Grabenanlagen mit Gefangenen und Beute über den Fluß zurück. Zwischen Dnjestr und Donau ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Bei großer Hitze hielt die gesteigerte Gefechtsertätigkeit an. Am Dobropolje wurden serbische Abteilungen, südwestlich des Doiran-Sees englische Bataillone unter schweren Verlusten abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.
Großes Hauptquartier, 1. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern dauerte der starke Feuerkampf in den Dünen und beiderseits von Yper an; außer Vorfeldgefechten keine Infanterieertätigkeit. Im Artois lebte nach ruhigem Tage das Feuer vom La Bassée-Kanal bis auf das südliche Scarpe-Ufer am Abend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Beim Gehöft Hurtebije am Chemin-des-Dames griffen die Franzosen nach heftiger Artilleriewirkung mit starken Kräften an. Anfänglicher Geländegewinn des Feindes wurde durch unseren Gegenstoß zurückgewonnen; um einige Grabenstücke wurde die Nacht hindurch erbittert gekämpft. Eine Anzahl Gefangener ist in unserer Hand geblieben. Vorstöße des Gegners am Winterberg und südlich von Corbény scheiterten verlustreich. Vor Verdun ruhte tagsüber der Kampf; in den Abendstunden steigerte sich die Tätigkeit der Artillerie in einigen Abschnitten wieder erheblich.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Ein Unternehmen bayerischer Sturmtruppen am Rhein-Marne-Kanal hatte vollen Erfolg. Außer blutigen Verlusten büßten die Franzosen Gefangene ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Düna, vor allem bei Illurt, ferner bei Smorgon und Baranowitschi war gestern die Gefechtsertätigkeit trotz ungünstiger Witterung lebhafter als sonst. Nördlich der Bahn Kowel-Luck stellten

unsere Erkunder gute Wirkung unserer Minenwerfer und Artillerie in den feindlichen Gräben fest, aus denen Gefangene geborgen wurden. Bei Tarnopol und Husiatyn wurden russische Streifabteilungen im Nahkampf vertrieben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Gebirge nordwestlich von Focani warfen deutsche Truppen die Rumänen aus einer zahlreich verteidigten Höhenstellung. Bei Maginani am unteren Sereth brachen deutsche und bulgarische Sturmabteilungen in die russischen Stellungen ein, machten die Besatzung nieder und kehrten mit einer großen Zahl von Gefangenen zurück.

Mazedonische Front.

Im Cernabogen griff ein italienisches Bataillon bei Paralovo an. Deutsche Truppen warfen den Feind zurück und nahmen ihm Gefangene lab. Am Dobropolje scheiterten mehrere serbische Angriffe, westlich des Bardar französisches Vorstöße vor den Stellungen der Bulgaren.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.
Großes Hauptquartier, 2. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der starke Artilleriekampf gegen die Mitte der flandrischen Front hielt bei Tage und die Nacht hindurch an. Vorfeldgefechte verliefen für uns günstig. Bei St. Quentin und an der Dije nahm die Feuerertätigkeit gegen die Vortage zu. Ein Erkundungsvorstöße westlich von La Fere brachte uns Gefangene ein.

Heeresgruppe Kronprinz.

Bei Allemant, nordöstlich von Soissons, wurden bei einer gemächlichen Erkundung dem Feinde blutige Verluste zugefügt und Gefangene abgenommen. Auf dem Rücken des Chemin-des-Dames blieb bei Abschluß der Kämpfe am Gehöft Hurtebije ein begrenzter Teil unserer vordersten Linie in der Hand der Franzosen. Bei Verdun schwoll erst abends der Feuerkampf an; nachts flaute er ab. Rittmeister Freiherr v. Riedthofen errang gestern seinen 60. Luftstiege.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Längs der Düna, bei Smorgon und Baranowitschi steigerte sich die Feuerertätigkeit. Südöstlich von Riga, bei Friedrichstadt und Illurt waren eigene Unternehmungen von Erfolg. Westlich von Luck brachte uns ein Vorstoß von Stoßtruppen Gewinn an Gefangenen und Beute.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Zwischen Pruth und Suczawa Zerstörungsfeuer und Vorpöstengeplänkel.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In den Bergen nordwestlich von Focani suchten die Rumänen und Russen unseren Truppen den erkämpften Boden streitig zu machen. Erbitterte Gegenangriffe des Feindes scheiterten verlustreich vor unseren Linien.

Mazedonische Front.

Bei Monastir griffen die Franzosen mit starken Kräften an. Längs der Straße nach Prilep eingedrungener Feind wurde niedergemacht oder gefangen, der Ansturm östlich des Weges von den

bulgarischen Truppen überall zurückgeworfen. Am Dobropolje brachen neue Angriffe der Serben zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.
Großes Hauptquartier, 3. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regenschauern war der Artilleriekampf in Teilen der flandrischen Front stark. Bei den anderen Armeen, auch an der Maas, im allgemeinen gering. An der Straße Cambrai-Arras scheiterte ein starker englischer Vorstoß. Beim Gehöft Hurtebije wurde der Geländegewinn der Franzosen in Grabenkämpfen beträchtlich eingengt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach sorgfamer Vorbereitung überschritten deutsche Divisionen am Morgen des 1. September die Düna beiderseits von Uerküll. Starke Artillerie- und Minenwerferwirkung ging dem Uebersehen der Infanterie voraus, die nach kurzem Kampf auf dem Nordufer des Flusses Fuß faßte. Kraftvolle Angriffe warfen die Russen zurück, wo sie Widerstand leisteten. Die Bewegungen unserer Truppen sind im Gange und verlaufen planmäßig. Der Feind gab unter der Einwirkung unseres Vordringens seine Stellungen westlich der Düna auf; auch dort sind unsere Divisionen unter Gefechten mit russischen Nachhuten im Vorgehen. Dichte Kolonnen aller Art streben auf den von Riga ausgehenden Straßen überhaftet nordostwärts; brennende Ortschaften und Höfe zeigen den Weg des weidenden Westflügels der russischen 12. Armee.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Flußtalern am Nordosthang der Waldkarpathen auflebende Gefechtsertätigkeit. Südlich des Trotus-Tales scheiterten mehrere rumänische Nachtangriffe am D. Cosna und bei Grozesti.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Gebirge zwischen Susita- und Putna-Tal wehrten unsere Regimenter starke russisch-rumänische Angriffe durch Gegenstöße ab. Mit 200 dabei in unsere Hand gefallenen Gefangenen erhöhte sich für dieses Kampffeld ihre Zahl seit dem 28. August auf 20 Offiziere, 1650 Mann; die Beute auf 6 Geschütze mit Prozen, 60 Maschinengewehre, zahlreiche Minenwerfer und Truppenfahrzeuge. Auch bei Marasesti griffen die Rumänen vergeblich an.

Mazedonische Front.

Heute morgen brachen französische Angriffe bei Bratindol nordwestlich von Monastir verlustreich zusammen; die Serben erlitten erneut am Dobropolje eine blutige Schlappe.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vermischtes.

Nebra. Die Polizeistunde für Gastwirtschaften ist für den Kreis Querfurt vom 17. September ab auf abends 10 Uhr festgelegt.

Nebra, 4. September. Die Rotekreuz-Medaille wurde der als Hilfspflegerin im hiesigen Vereinslazarett tätig gewesenen Tochter des Försters Wachsmuth in Vigenburg, Mathilde Wachsmuth, verliehen.

Nebra, 4. September. Die Schuldeputation wählte in die am 1. Oktober d. Js. frei werdende





Wer Gutes will und Gutes tut,
Hat immer Kraft und Glück und Mut.
Der steht in jedem Sturme fest,
Der Pflicht und Ordnung nie verläßt.

Canater.

Arbeitskalender für den Monat September.

Von M. Dankler.

Das vierte Kriegsjahr hat seinen Anfang genommen, und noch immer ist das Ende nicht abzusehen. Nur die Verworrenheit in den Köpfen unserer Feinde, die noch immer Deutschland verteideln, welches überall weit in Feindesland steht, läßt auf Gehirnerweichung und langames Absterben hoffen. Aber sei es! Wir halten durch, und das Wetter der letzten Wochen hat uns geholfen.

Auf dem Felde ist die Ernte im vollen Gange. Der meißt gut geratene Gerste folgte der Roggen, dann der Weizen, und nun hat auch schon die Haferernte begonnen. Sobald die Getreide vom Felde sind, säe man Stoppelrüben, ein, damit man recht lange ein tüchtiges Zufutter zum Heu erhält. Je länger man Grünfütter zusehen kann, um so länger erhält man eine gute Milchmenge, und das ist jetzt von größter Bedeutung. Die Sorge für das Futter soll der Landwirt nicht aus den Augen lassen. Wer spät sät, erhält immer noch mehr als derjenige, der gar nicht sät. Bei der Herbstsaat muß an künstlichem Dünger mitgegeben werden, was nur zu erreichen und zu erhalten ist. Hier sind die sehr im Vorteil, die auch in Friedenszeiten tüchtig Thomasmehl und Ammoniak gebrauchten, denn die großen Händler sorgen, daß ihre Kunden wenigstens einen Teil ihres Bedarfs erhalten. Jedes Kilo Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak aber ist heute nicht nur Geld, sondern beinahe Gold wert. Nach dem Kriege muß eine allgemeine Wobldingung eintreten.

Die Wiesen werden im September nach dem Einbringen des Grummets (zweiter Schnitt) vom Vieh abgeweidet. Auch hier darf nichts zugrunde gehen. Sind die Wiesen nicht eingegäut, so lasse man sie unter Aufsicht beweidet. Größere Gebände, die nur aus kleinen Stücken bestehen, lasse man gemeinsam beweidet und stelle dabei einen gemeinsamen Hirten an.

Im Garten erntet man Weißkraut, Rotkraut, Wirsing- und Blumenkohl und präpariert den Überschuß in ortsüblicher Weise durch Einmachen, Einläufern, Einkochen oder Dörren. Der Rosenkohl wird gejaucht und Endivie nach Bedarf gebläht. Feldsalat, Winteralat und Spinat werden gesät, doch warte man nicht zu lange damit. Porree oder Lauch häufelt man recht hoch

Nummer 16.

mit Erde an und lasse ihn ruhig an Ort und Stelle stehen, er hält sich hier am allerbesten. Die Zwiebeln werden ausgezogen, getrocknet und trocken aufbewahrt. In den meisten Wintern kann man sie auf dem Speicher lassen. Bei starkem Frostwetter deckt man sie etwas ein. Sellerie wird gejaucht, Rhabarber und Stauden werden geteilt, die Stangenbohnen, die nach dem Einmachen zurückbleiben, werden getrocknet und für den Winter aufbewahrt. Sie liefern besonders nahrhafte Suppen.

Im Obstgarten wird die Ernte allgemeiner. Man hüte sich aber, das Dauerobst zu früh zu pflücken; wenn es nicht richtig ausgereift ist, hält es sich nicht gut, sondern schrumpft rasch ein. Beim Obstverkauf forriere man das Obst. Für Früchte, die tadellos in Form und Farbe sind, erhält man doppelte und dreifache Preise. Dann verkaufe man noch eine Sorte Durchschnittsware und endlich den Rest erst als Wirtschafts- und Verbrauchsobst. Tut der Züchter das nicht, so tut es der Händler, und dieser hat dann den Nutzen davon. Sehr dankbar sind die Bäume jetzt für Düngung, die dem Früchtlings und damit der nächsten Ernte zugute kommt.

Die Pferde müssen der schweren Arbeit entsprechend gut gefüttert werden. Wie das geschieht, braucht man einem tüchtigen Landwirt nicht zu verraten. Es hängt viel davon ab, kräftige Pferde zur Herbstbestellung zu haben. Die Fohlen werden an nassen, nebeligen Abenden am besten in den Stall gebracht.

Das Kindvieh befindet sich noch auf der Weide. Es ist dieses sehr zu empfehlen, doch muß die Weide, wenn sie nicht mehr ergiebig genug ist, durch Viehfutter ergänzt werden. Hierzu wird die Kleie, mit langem Häffel vermisch, sehr gerne verwandt. Vor dem Beweiden von jungem Klee gebe man eine tüchtige Portion Trockenfutter, gutes Heu, so werden Ausblähungserscheinungen selten sein. Bei besonders kalter Witterung bringe man auch das Kindvieh abends in den Stall.

Im Schweine stall geht die Herbstfütterung vor sich. Man achte hier darauf, daß den Mutterschweinen die Nachgeburt fortgenommen wird. Zu scharfe Zähne hindern die Jungen Tiere am Saugen und werden vorsichtig abgeheißt.

Interessant ist die Verbindung von Ziegen- und Schweinezucht, die man besonders

bei kleinen Leuten antrifft. Sie halten 1 bis 2 Ziegen, brauchen die Milch für ihre Familie und den Überschuß zur Schweinemast. Sie würde ja noch besser der Volksernährung zugeführt, da aber die meisten Leute nun einmal Kuhmilch haben wollen, ist gegen diese Bewertung nichts einzuwenden.

Die Schafe sind sehr vermehrt worden, was nur zu begrüßen ist. Es muß auch besser kommen. Wir sehen heute recht ein, was Selbstzerzeugung wert ist, und nach dem Kriege stärkt jede Selbstzerzeugung unsere Stellung zu den anderen Mächten, und jedes Pfund Wolle macht uns unabhängiger.

Die Hühner sind in die Mauer eingetreten. Je besser sie jetzt gepflegt werden, um so eher und zahlreicher fallen die Wintereier. Gerade die Behandlung in der Mauer ist hier von allergrößter Bedeutung. Wildfrüchte und Körner, Brennesselblätter und Brennesselstamen werden in Massen gesammelt und erleichtern die Ernährung im Winter. Sonnenblumenkerne, die nicht so weit ausreifen, daß sie für die Abgewinnung in Betracht kommen, sind als Hühnerfutter noch recht wertvoll.

Die Bienen kommen jetzt teilweise von der Heidewanderung zurück. Der Heidehonig wird vollständig fortgenommen und durch Zuder ersetzt. Diese Auffüllung soll Ende September beendet sein. Bienenspflanzen werden noch gepflanzt und gesät.

Fütterung.

Beweiden jungen Klees. Das Beweiden des jungen Klees soll stets unter Vorstandsmaßregeln geschehen. Niemals treibe man das Vieh nüchtern auf den Klee, sondern gebe ihm stets vorher ein Raufutter. Die Frage, ob junger Klee im Herbst beweidet werden darf, ist verschieden zu beantworten. Während das Beweiden bei üppig entwickeltem Klee sogar nützlich ist, wird durch zu frühes Behüten des Klees bei schwacher Ausbildung der Pflanzen und loser oder nasser Beschaffenheit des Bodens, ein sehr erheblicher Schaden verursacht. Andererseits ist es aber auch der späteren Nutzung des Kleefeldes wenig zuträglich, wenn die Pflanze nach Aberntung der Deckfrucht bei günstiger Herbstwitterung zu sehr in den Stengel wachsen, wohl gar zum Teil zur Blütenbildung gelangen. Spätes Abmähen, wodurch das Kleefeld kahl in den Winter

Jahrgang 1917.

kommt, ruft die Gefahr teilweisen Auswinterns hervor; besser ist ein frühzeitiges Abmähen, so daß der Alee nach dem Schnitt sich noch genügend erholen und bedecken kann. Die Stengelbildung muß möglichst zurückgehalten werden, und das Mittel dazu ist eben vorzügliches Beweiden des Stoppelfeldes. Sind die Kleeplanzen nach Aberntung der Deckfrucht noch sehr schwach, so ist es notwendig, die Pflanzen erst erstarken zu lassen, bevor man mit dem Beweiden beginnt. Hierbei ist zu beachten, daß das Vieh nicht zu reichliche Mengen jungen Klees aufnimmt, da hierdurch das gefährliche Ausblähen hervorgerufen wird. Hütet man das Stoppelfeld nie völlig laß, so hat man auch nicht das sogenannte Ausfressen des Herzens der Pflanzen zu befürchten. Das Beweiden darf jedoch nicht zu spät in den Herbst hinein fortgesetzt werden, und zwar kann der Weisklee ohne Bedenken bis Ende Oktober behütet werden, während der Rotklee dagegen vorteilhaft schon früher zu schonen ist, damit er sich vor Winter noch genügend bestockt kann.

Milchwirtschaft.

Das Salzen der Butter hat den Zweck, dieselbe schmackhafter und haltbarer zu machen. Durch das Salzen wird die Buttermilch vollständiger aus der Butter entfernt, als dies durch einfaches Kneten möglich ist. Das Salz zieht die in der Butter befindlichen Buttermilchtröpfchen an und macht sie durch Verarmung in Salzlake unschädlich. Das Salz verursacht eine Verbindung der kleineren und kleinsten Tröpfchen zu größeren Tropfen, und diese letzteren werden beim Durchkneten leichter entfernt.

Haltbarmachung frischer Milch. Folgendes Mittel wird uns aus dem Leserkreise mitgeteilt. Demnach soll man die Milch im Topf in ein Gefäß mit warmem Wasser stellen und sie so auf 50 Grad erhitzen und dann etwa 2 Stunden lang stehen lassen. Nach der Abkühlung soll sie dann eine Haltbarkeit von etwa 8 Tagen haben. Natürlich soll sie dabei in einem kühlen Raume und in einem zugedeckten Gefäß aufbewahrt werden. Sie soll dabei auch ihren süßen, frischen Geschmack behalten. Das „sollte“ man doch einmal probieren.

Pferdezucht.

Ein zu eng geschnallter Bauchgurt ist für Pferde ein großer Übelstand. Der vernünftige Kaufherr achtet auf solche Sachen. Mit dem zu stramm zugezogenen Rehlriemen verhält es sich ähnlich durch schlechte Fütterung und kann dem Pferde das Leben zur Hölle gemacht werden. Es sollte daher unter den Kutschern und Fuhrleuten üblich sein, daß sie mit dem Tadel nicht zurückhalten, wenn sie bei ihreselchen solche Mißbräuche wahrnehmen. Der Bauchgurt darf nicht drücken, aber er darf auch nicht die Vorderbeine wund scheuern.

Vindviehzucht.

Tragende Kühe dürfen keinesfalls bis zum Kalben durchgemolken werden. Es ist vielmehr unbedingt nötig, daß dieselben bis acht Wochen vor dem Kalben trocken gestellt werden. Um diese Zeit bedarf nämlich das Kalb ganz bedeutender Quantitäten Nahrung. Wollte man dabei gleichzeitig die Kuh noch melken, so würde man dabei nur die Ausbildung des Kalbes und die Gesundheit der Kuh schwächen, sondern auch die Milchergiebigkeit der nächsten Periode schon im voraus verringern. Auch durch starkes Füttern läßt sich dem nicht vorbeugen, da als Folge davon leicht schwere Geburten und Kalbsfieber eintreten. Bei Kühen, welche nicht zwei Monate vor dem Kalben von selbst die Milch versiegen

lassen, muß man dies künstlich herbeiführen, indem man zwischen den einzelnen Melkzeiten immer größere Zeiträume verstreichen läßt. Ganz falsch aber ist es, zu diesem Zweck das Euter nicht ganz rein auszumilken, da die zurückgebliebene Milch gerinnt und zu gefährlichen Entzündungen des Euters Anlaß gibt.

Vorsicht bei tranken Kühen. Die Milch einer tranken Kuh ist mehr oder weniger verändert, und kann dieselbe unter Umständen die Milch eines ganzen Stalles verderben. Die Milch von nicht gesunden Tieren darf bis zur Entscheidung des Tierarztes weder zur Butter- und Käsebereitung, noch sonst zur menschlichen Ernährung verwendet werden. Ein Besitzer, der leichsinnig oder fahrlässig die milchtranken Tiere in den Handel bringt, setzt sich nicht nur der Gefahr einer strengen Beirtragung aus, sondern kann auch in weitem Maße haftbar gemacht werden.

Schweinezucht.

Schweinemast. Über Schweinemast wird in den Flugblättern für Volksernährung geschrieben: Im Kleinbetrieb wird in zahlreichen Fällen auch die Schweinemast gepflegt. Allerdings kommt sie wohl nur für ländliche und kleinbäuerliche Haushaltungen in Betracht. Die Beschaffung von etwa zwei Ferkeln, deren Haltung und Mästung, ist für manche kleine Familie möglich; man bezeichnet diese Art der Tierhaltung als die Sparbüchse des kleinen Mannes. Der Verkauf des etagen Schweines bringt ihm bares Geld, das andere wird eingeflachtet und dient als Vorrat für den Sommer. Dadurch ist der Haushalt weniger abhängig von der Marktlage, und auch in teuren Zeiten kann der Fleischgenuß beibehalten werden. Mehr als 60 Prozent des Fleischbedarfes wird im Deutschen Reiche durch Schweinefleisch gedeckt; es sollte neben den sonstigen Vorräten eine gut gefüllte Räucherlammer in seinem ländlichen Hause fehlen. Die möglichste Ausbreitung der Schweinemast in dieser Art ist daher mit allen Mitteln anzustreben. Zur Schweinehaltung ist zu bemerken, daß der Ziegenhalter insofern im Vorteil ist, als er den meist im Frühjahr ertauften Ferkeln noch etwas Milch zu geben vermag. Es sind denn auch die Ziegenhalter diejenigen, welche in erster Linie junge Ferkel kaufen. Die Milch hilft über das Absetzen der Ferkel hinweg und fördert deren Wachstum. Der plötzliche Übergang und die meist knappe Ernährung bringt die Tiere sonst sehr zurück, so daß sie wochenlang kummern und die Ferkel der Ziegenhalter nie wieder einholen. Ist ein Alter von etwa 12 Wochen erreicht, so kann die Ernährung sich auf Grün und Abfälle stützen. Die bei der Ziegenfütterung bekannten Grünarten können auch hier angewendet werden. Zur Grünlieferung für Schweine wird vielfach Komfrey angebaut. Bis zum Alter von einem halben Jahre ist den Tieren viel Bewegung zu verschaffen und die Ernährung nicht zu reichlich zu bemessen. Hat denn der Körper sich entsprechend ausgebildet, so setzt die Mast ein, die bei richtiger Haltung nach drei Monaten, also wenn das Schwein neun Monate alt ist, ihren Abschluß findet. Gefochte und gequetschte Rüben und Kartoffeln, dazu Gersten- oder Weizenstroh bilden das Grundfutter. Abfälle aus dem eigenen Haushalt, aus Galkhöfen und Speisekammern sind hier mit Vorteil zu verwenden, auch bereits in der Vormast. In Säuerung übergegangene oder stark mit Schimmel behaftete Abfälle sind nur mit Vorsicht und nach gründlichem Kochen und Dämpfen zu verabreichen. Salzlake von Heringen oder Ferkelfleisch ist zu vermeiden, da sie Salzvergiftungen hervorrufen kann. In der Mastzeit ist Ruhe notwendig, auch kann der Stall etwas abgedunkelt werden. Die Kosten

für ein Mastschwein setzen sich zusammen wie folgt: Preis für ein Ferkel von sechs Wochen 20 Mk., Futtermittel bis zu 12 Wochen täglich 25 bis 30 Pfg. oder 10 bis 12 Mk. Vom 3. bis 6. Monat täglich 40 Pfg. = 36 Mk. Die eigentliche Mast vom 6. bis 9. Monat täglich 60 bis 70 Pfg. oder insgesamt 54 bis 63 Mk. Die Gesamtkosten betragen demnach 120 bis 130 Mk., wofür ein Schwein im Gewicht von etwa 250 Pfd. Gewicht zu erzielen ist.

Feldgemüsebau.

Gemüsebau auf abgeernteten Getreidefeldern kann noch sehr schöne Resultate zeitigen und hübsche Einnahmen bringen. Es muß aber sehr rasch an die Arbeit, hier also an das Einläsen gegangen werden. In erster Linie kommen für diese Zwecke die Getreidefelder in Betracht, die im nächsten Jahre mit Kartoffeln oder Sommerhafer bepflanzt werden sollen. Die besten Gemüse für diese selbstmäßige Anzucht sind Spinat, Feldsalat (Napünzchen), Kraustohl und Butterfohl. Spinat sei an erster Stelle genannt, weil er gerade zur besten Zeit geerntet werden kann und im Frühling sehr gesucht ist. Er kann beinahe nach jeder Frucht, so nach Roggen, Weizen, Kartoffeln und Hafer eingetät werden. Die Ausfaat erfolgt am besten anfangs September. Die Felder werden gepflügt, gut eingeeget und gut gelaßt. Der Same wird in 30 Zentimeter Reihenweite gedrückt, wobei nach der Sorte ein Saatbedarf von 10 bis 12 Kilo pro Morgen zu berechnen ist. Eine Düngung von Kalisalz und Thomasmehl vor der Ausfaat sowie eine Düngung mit schwefelsaurem Ammoniak im Frühling ist zu empfehlen, und wird dadurch die Ernte sehr vergrößert. Die Ernte beginnt schon im Winter und wird bis weit in den Frühling hinein fortgesetzt. Feldsalat wird gleichfalls im Herbst, und zwar breitwürrig geerntet. Er ist sehr anwurzelt und bedarf auf gut bearbeitetem Ackerlande kaum einer besonderen Düngung. Auch hier beginnt Ernte und Verkauf im Winter und dauert etwa bis Ostern. Gute Sorten sind „Holländischer breitblättriger“ und „Neuer italienischer Salatblättriger“. Letzterer schoß in diesem Jahre bei mir am spätesten in Samen. Kraustohl kann bis September angepflanzt werden. Eine Düngung mit Kalisalz, Thomasmehl und Ammoniak ist auch hier zu empfehlen. Kann 14 Tage bis drei Wochen nach dem Pflanzen bei trüber Witterung tüchtig geerntet werden, so ist auch dieses von sehr gutem Einfluß. Butterfohl wird ähnlich behandelt, doch ist er nicht überall winterhart. Grüne Sorten sind härter als gelbe. Auch Wirsingpflanzen sollen in Mengen ausgepflanzt werden; können sie auch nicht bis zur Kopfdüngung auf den Aekern stehen bleiben, so liefern sie doch im April ein gutes Frühgemüse. Also laßt kein Feld leer liegen! Jedes mehr angebaute Feld bringt Einnahme und stärkt die Volksernährung.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Vom Schimmeln der Rebenwurzeln. Wenn im Sommer einzelne Weinstöcke gelb werden, so kann die Ursache eine verschleierte sein. Breitet das Übel sich aber kreisförmig aus, so darf man auf Wurzelshimmel schließen, und man tut in diesem Falle gut, schnell Gegenmaßregeln zu treffen, ehe das Übel größere Bestände angreift. Beim Nachsehen findet man, daß Wurzeln und einzelne Stengelteile mit einem weißen Pilzschimmel bedeckt sind. Diese Stöcke müssen mit allen Wurzeln sofort entfernt und verbrannt werden. Dasselbe trifft die Nachbarstöcke, die nur einen Schimmel vor Gelbsucht zeigen. Dann bringt man tüchtig Mist in den Boden und pflanzt einige Jahre Gemüse oder Hadfrüchte an diese Stellen.

Einmal bricht die Sonne durch,
Einmal flüht wieder
Auf das regenreichste Land
Gold'ner Glanz hernieder.

Für die Hausfrau.

Wie ein Wunder, wie ein Traum
Blickt die klare Ferne,
Daß ein armes Menschenberg
Wieder hoffen lerne.

Deutsche Hoffnung.

Im Denken wie Eis, im Fühlen wie
Feuer,
Ins weite schweifend, doch fest das Steuer,
Die Herzen von Gold, den Willen von Stahl,
Wahrhaft und wehrhaft und fromm zumal,
Kinder des Himmels und Kinder der Erde:
Ihr laßet uns hoffen, daß Frühling werde.
Karl Voelckh.

Ordnungsliebende Frauen.

Von Dr. von Gneist.

In einem Hause, wo die Hausfrau vom
rechten Ordnungssinn befeuert ist, da ist gut
sein. Aber es gibt viele musterhaft geführte
Haushaltungen, denen fehlt ein gewisses
Etwas, das einem Heim den wahren Zauber
verleiht, das ist die Gemütlichkeit.
Das Ideal der Ordnungsliebe besteht
doch darin, daß das Säubern und Putzen und
Reinemachen der Wohnräume und des
Hausgeräts nur dem einen Zwecke dienen
dürfte, nämlich, der Familie Behagen zu
schaffen. Dieser erstrebenswerte Idealzu-
stand aber ist leider nicht allzu häufig anzu-
treffen. Oft, sogar sehr oft wird die Ord-
nungsliebe als Selbstzweck aufgefaßt. Es
wird also nicht ausgeräumt und rein ge-
macht, um den Bewohnern der Räume hier-
durch Behaglichkeit zu schaffen, sondern
lediglich des herührenden Bewußtseins
willen, unter allen Umständen eine saubere
Wohnung zu besitzen.

Wehe dem, der diese in tadelloser Rein-
heit erstrahlenden Räume zu betreten, oder
diesen Zustand peinlichster Sauberkeit auch
nur im geringsten anzutasten wagt. Er
läuft Gefahr, die gestrenge Hausfrau, die
doch so viel Mühe hiermit gehabt, auf das
schwerste zu erzürnen. Der Teppich, der so-
eben geklopft worden, darf nicht betreten,
sondern muß in einem weiten Bogen behut-
sam umgangen werden. Da darf kein Stuhl
aus der angeordneten Linie gerückt, kein
Kissen verschoben werden; sofort eilt die
ordnungsliebende Beherrscherin dieser rein-
lichen Räumlichkeiten herbei, um tabelnd die
gestörte Symmetrie auszugleichen. Wehe
dem Unseligen, der ein Brotkrümchen fal-
len ließ, oder dem Unbedachten, der das
Verbrechen beging, eine Stiefelspur auf dem
gekehrten Fußboden zu hinterlassen.

Hier wird die Ordnungsliebe zur Qual,
zur unheilvollen Tyrannei. Ein gut Teil
Egoismus spricht sich in dieser Art und
Weise aus, wenn der Genius der Reinlich-
keit zum Cerberus wird, der mit Argus-
augen darüber wacht, daß ihm seine Kreise
nicht gestört werden. Wo dieser Geist der
Ordnungsliebe das Szepter schwingt, da
flieht das Behagen aus dem Hause. Un-
gemütlichkeit und Unzufriedenheit gähnen
in den vor Sauberkeit und Akkuratesse
strotzenden Räumen.

Zu den wenig erfreulichen Erscheinungen
der Vertreterinnen der ordnungsliebenden
Weiblichkeit gehören auch jene, die über-
haupt nie fertig werden mit Aufräumen
und Reinemachen. Nichts stört so sehr die
Gemütlichkeit; denn der Ordnungssinn,
der in Übertreibung ausartet, kann einem Heim
das Harmonische vollständig rauben.

Eine nicht selten anzutreffende Eigen-
tümlichkeit der Übereifrigen besteht darin,
die ganze Umgebung für überaus liederlich
und sich allein für den maßgebenden Geist

der Ordnung zu erklären. Es wird dann
recht viel gescholten und beständig gemurrt,
wie beklagenswert man doch sei, daß das
Aufräumen kein Ende nähme. Aber, ist das
Behagen der Angehörigen, die es sich in den
vom Hausmütterchen fein säuberlich gepfleg-
ten Räumen wohl sein lassen, nicht des
Danks genug für alle Arbeit und Plage?
Wenn Mann und Kinder durchdrungen sind
von der festen Überzeugung, daß sie es nir-
gends besser haben, daß es nirgends gemüt-
licher ist, als im eigenen Hause, wiegt
dieses Bewußtsein nicht das zweifelhafte
Glück tausendfältig auf, die vor Sauberkeit
und Ordnung strotzende Häuslichkeit in
egoistischer Selbstherrlichkeit ihrem eigen-
tlichen Zweck, der Gemütlichkeit des Fami-
lienlebens, vorzuenthalten?

Danaidenarbeit ist und bleibt der Haus-
frauenberuf; es ist Frauenlos, durch das
täglich sich Wiederholende in einer Welt im
Kleinen zu wirken. Aber der große End-
zweck adelt diese Tätigkeit im gleichmäßigen
Räderwerk des Alltags, denn von der Art
der Ausübung dieser Pflichten hängt das
Glück und Wohlbefinden der Familie ab.

Selbst die lohnlose Tugend der Ord-
nungsliebe kann durch Übertreibung zu einer
Art Geißel werden, die die Familienglieder
dem Hause entfremdet. Aber der in den
richtigen Grenzen gehaltene Ordnungssinn
ist ein Magnet, der Gatten und Kinder mit
festen Banden an das Haus zu fesseln ver-
mag. — „In der Beschränkung erst zeigt sich
der Meister!“

Gemeinnütziges.

Fettflecke aus Woll- und Seidenstoff wer-
den mit Terpentinspiritus entfernt. Die
besten Resultate erzielt man mit nachstehen-
der Tinctur: 100 Gramm Calmiat-
geist, 300 Gramm 96 Proz. Weingeist und
300 Gramm Schwefeläther. Alles zusamen-
gemischt. Die Entfernung von Fettflecken
kann auch mit Ammoniak vorgenommen
werden, doch ist im Falle der Reinigung
mit demselben auf die Farbe des zu reinig-
enden Kleidungsstückes Rücksicht zu neh-
men, da viele Farben durch Einwirken des
Ammoniak Schaden leiden.

**Paste zum Putzen von silbernen Gegen-
ständen.** 50 Gramm in Stücke geschnittene
oder geschnitzte Seife löst man in 1/2
Liter Wasser, bis sie aufgelöst ist, fügt dann
50 Gramm Schlemmkreide hinzu und rührt
dies gut durcheinander. Etwas abgekühlt,
gießt man die Masse in kleine Büchsen,
Töpfen usw., sobald die Paste fest ist, kann
man sie zum Putzen verwenden. Die silbernen
Gegenstände werden damit bestrichen, nach
einigen Minuten mit heißem Wasser abge-
waschen, abgetrocknet und mit einem weichen
Leder gut nachgerieben.

Essigflecke aus Messern zu entfernen.
Sind die Flecke schon sehr tief eingegraben,
so hilft nur ein Abschleifen. Oberflächliche
Flecke lassen sich durch Putzen mit Spiritus
und Puzstein oder Sand entfernen. Man
legt dazu das Messer auf das Puzbrett oder
den Tisch, benetzt einen glatten Pfropfen mit
Spiritus, taucht ihn in geschabten Puzstein
und reibt damit die Flecken kräftig. Auch
Petroleum erweicht solche Flecken. Über-
haupt putzt es sich mit einem Pfropfen sehr
gut, weil man in die vertieften Ranten am
Griffe gründlich hinein kann.

**Altgewordenes, pulverförmiges Zinkweiß
zu verbessern.** Rönig-landig gewordenes
Zinkweiß erhält durch einfaches Ausglühen
in einem feuerfesten Tiegel seine gute Eigen-
schaften vollständig wieder.

Wein-, Funf- und Champagnerflecken
entfernt man aus heller, auch dunkler und
schwarzer Seide sicher durch Eis. Man unter-
legt den oder die Flecken mit einem mehrfach
zusammengelegten Handtuch — nachdem man
etwaiges Gazefutter zuvor aufgeschitten,
oder durch Zertrennen der Näfte es ermög-
licht, die Unterlage zwischen Futter und Ober-
stoff zu bringen — und reibt dann mit einem
Stückchen klaren reinen Eises so lange hin und
her, bis der Fleck verschwunden ist, was in
kurzer Zeit der Fall sein wird.

Reinigen von Maschinenteilen. Zum
Reinigen von Maschinenteilen, die durch
Schmieröl und Staub klebrig geworden sind,
eignet sich am besten eine Sodalauge. Auf 100
Gewichtsteile Wasser nehme man ungefähr
10—15 Gewichtsteile kaufteische Soda und
100 Teile gewöhnliche Soda. Diese Mischung
lasse man kochen, lege die Maschinenteile
hinein, und alles Fett, Öl und aller Schmutz
werden sich rasch ablösen; es bedarf dann nur
noch, das Metall abzuräumen und gut zu trock-
nen. Die Lauge bewirkt, daß die Fette sich
mit ihr zu Seife verbinden, welche im Wasser
löslich ist. Um zu verhindern, daß die Schmier-
öle sich an den Maschinenteilen verhärteten, ist
es nötig, ein Drittel Kreosol hinzuzufügen.
Auch empfiehlt es sich, von Zeit zu Zeit mit
Kreosol einzudübeln.

Gesundheitspflege.

**Ein gutes Mittel gegen den sogenannten
Schlundlauf** besteht darin, daß man ein Bisslehen
voll gekochten Zuckers in den Mund nimmt
und rasch hinunterschluckt. Meistens wirkt
es sofort, sonst kann man es nochmals wieder-
holen, dann nißt es sicher. Es ist dies ein
billiges und unfehlbares Mittel.

Vorsicht bei künstlichen Gebissen. Ge-
bisse während der Nacht zu tragen, ist immer
gefährlich. Das künstliche Gebiß soll nur im
Anfang während einigen Nächten getragen
werden, bis der Patient sich daran gewöhnt
hat. Viele Menschen haben die Gewohnheit,
nachts die Kiefer fest zu schließen und zu knir-
schen, wodurch die künstlichen Gebisse weit
mehr leiden, als bei täglichem Gebrauch. Die
Platten bekommen Sprünge, die Zähne wer-
den abgebeissen und verschluckt und wenn sie
in den Kehlkopf gelangen, so kann Ersticken-
tod die Folge sein. Am gefährlichsten ist, wenn
ganze Gebisse oder Gebißstücke, was schon
oft genug bekannt geworden ist, im Schlafe
verschluckt werden.

Die Ursachen der Krankheiten lassen sich
meist auf mangelhafte Atmung oder Mangel
an reiner, frischer Luft zurückführen und als
wirksamstes Mittel wird sich infolgedessen die
Aufbesserung der Atmung erweisen. Warum
haben wir denn die Organe Lunge, Herz,
Nagen, Darm, Leber, Nieren, die Haut mit
ihren Millionen Poren? Jedem Organ ist
eine bestimmte Tätigkeit vorgeschrieben, jedes
arbeitet Hand in Hand mit den anderen, alle
aber entbanden aus Blut, alle können nur
durch ununterbrochene Zufuhr von gutem
Blute funktionieren und fortbestehen, allen
wird durch die Atmung, also durch die Lunge,
die Gießung des Blutes, der Sauerstoff zugeführt.

**Zuckerwasser gegen die ätzende Wirkung
von Kalk im menschlichen Auge.** Jeder, der
mit Bauen zu tun hat, weiß, wie gefährlich
der Kalk ist, wenn er durch Zufall oder Unvor-
sichtigkeit ins Auge gelangt. Die Anwendung
von kaltem Zuckerwasser neutralisiert die
ätzende Wirkung des Kalkes in der Art, daß
der Kalk mit dem Zucker eine Verbindung
eingeht, welche das Auge nicht angreift.

Seiserkeit nach vielem Sprechen. Arn-
tinktur, täglich zweimal 2—3 Tropfen ge-
nommen, hilft bei wiederholtem Gebrauch
gegen dieses Übel.



Haar- und Zimmergarten.

Beim Gartendoktor.

(Monat September.)

Von M. Dankler, Aachen.

Das war eine Hitze heute. Zwei Stunden lang stand die Tür nicht still, und der Didenbacher saß in einer Ecke und freute sich wie ein Schneekönig.

Der Rentner Angstmeier war da. Er hatte wahrhaftig die Maul- und Klauen-suche. Das Weibstrau war ihm zu teuer und die Steuer zu hoch. Sein Gemüse war ihm madig geworden, weil er aus Spar-samkeit nur Latrinengülle und keinen Kunst-dünger braucht, an der Westfront war ein Dorf verloren gegangen, und der Heeres-bericht schien ihm nicht klar genug. Das Bier war ihm zu dünn und das Salz zu feucht. Einen Knopf hatte er mit schon ab-gedreht, da wurde es dem Didenbacher zu toll.

„Sie machen unseren Gartendoktor ganz durcheinander“, begann er, und damit hatte er dem Angstmeier voll Begeisterung den ersten Knopf schon abgerissen. „Da bin ich der rechte Ratgeber!“ Der zweite Knopf folgte. „Wenn Ihnen der Weiskohl zu teuer ist, so husten Sie auf das gewöhnliche Zeug.“ Der dritte Knopf flog in ein Kolenfeld. „Die Steuern können Sie herunterdrücken, wenn Sie ein paar tausend Mark an die Armen stiften“, der vierte Knopf war weg. „Wenn es Ihnen im Westen . . .“

Da klappte der Angstmeier seinen Mund zu, der bis jetzt vor Entsetzen offen stand, entriß seine Weste, die jetzt an die Reihe kommen sollte, den Händen des begeisterten Didenbachers und raste in langen Sägen zum Garten hinaus.

„Na, na, Didenbacher!“

„War das nicht schön, Gartendoktor? Der kommt sobald nicht mehr. Aber sehen Sie, da kommt die Frau Knotterbox. Ich ver-duste.“

„Herr Gartendoktor, Sie sind auch der Richtige“, beginnt sie, „Sie haben immer das Schachtelkarbolinum für den Weinstock empfohlen. Gestern finde ich nun drei dicke Raupen auf meinem Weinstock. Ich nicht faul, schütte eine Kanne von dem Zeug in einen Eimer Wasser und spritze drauf los. Und was geschieht? Heute ist alles schwarz, alles kaput. Ich verlange Sie. Ich verlange auch die Firma. Und die Raupen leben noch. Hier sind alle drei.“ Und wütend schmeißt die Frau Knotterbox mir drei prächtige Raupen des Weinschwärmers auf den Tisch.

Der Gartendoktor hat seine Pfeife recht umständlich in Brand gesetzt. „Ja, Frau Knotterbox, wenn Sie Geld zu viel haben, dann klagen Sie, vorher aber hören Sie. Ich habe Ihnen und anderen stets gesagt: Im Sommer dürfen Sie zum Laub erstens nur eine einprozentige Lösung nehmen, zweitens brauchen Sie im Sommer immer besser Floravit, drittens wäre es wohl leichter gewesen, die paar Raupen mit der Hand zu fangen, viertens schaden diese Raupen gar nicht, fünftens schießt man nicht mit Maschinengewehren nach Blattläusen, sechstens: „Wähle nie ein Tier zum Scherz.“ Der Didenbacher liegt in der Laube und trampelt mit den Beinen. — Frau Knotterbox hält sich die Ohren zu und verschwindet eben durch das Törchen. „Tag, Herr Gartendoktor!“

„Tag, Herr Praktikant! Wie geht es?“

„Im allgemeinen gut, Herr Gartendoktor, mein zerschossener Knochen ist ziemlich geheilt. — Am bleibt allerdings steif.“

„Ach, Sie Armer.“

„Nacht nichts, Herr Gartendo^{or}. Bin froh, daß der Kerl überhaupt noch da ist. Aber da habe ich vor ein paar Jahren ein paar Bäumchen „Weißer Winteralvill“ gepflanzt. Die Kerlchen wollen absolut nicht vorwärts. Tragen nicht. Was tun?“

„Wo stehen die Bäumchen?“

„In meiner Obstwiese.“

„Haben Sie keine Mauer zur Verfü-gung?“

„Doch, Südlage, also für Äpfel zu warm.“

„Aber für den Kalvill gerade richtig. Der weiße Winteralvill gedeiht in unseren Ge-genden fast nur als Spalier an der Süd-wand.“

„Danke schön, werde diesen Herbst um-pflanzen.“

Mit mächtigen Schritten wuchert der Potentilla durch den Garten. „Einen schönen Gruß von der Gnädigen, die Kirsch-bäume säßen voll Schneden. Hier sind eine Schachtel voll.“

„So! ah, das sind keine Schneden, son-derm Larven der Kirschblattwespe, die sich in diesem Jahre verspätet haben. Sind die Bäume groß?“

„Nein, Herr!“

„Dann ist es nicht schlimm.“ Die gnä-dige Frau soll die Tiere absuchen und zer-drücken oder aber mit Kalkstaub oder Schwe-felblüte bestreuen. Empfehle mich.“

Und nun Schluß. „Kommen Sie, Diden-bacher, ich habe noch ein Gläschen Johannis-beerwein.“

„Bravo! Gartendoktor, das ist das Ver-nünftigste, was Sie heute herausgedert haben.“

Laufende Gartenarbeiten. Es geht nun schon auf den Herbst zu, und die Pflanzun-gen müssen beendet werden. Auf abgedüng-tes, mürbes Land pflanzt man noch Kohl-rabi, Salat und Grünkohl. Gesät werden noch Spinat, Feldsalat, Kerbelrüben, Früh-lingzwiebel, Radieschen und nochmals Salat. Cardy und Bleichjellerie werden ge-bunden und mit Erde behäufelt. Die Wur-zeln des Meerrettichs werden freigelegt und von den Nebenwurzeln befreit. Man er-zielt so dicke Hauptwurzeln. Von den Tomaten werden fortwährend die Seiten-zweige entfernt; die Raupen des Kohlweiß-lings werden abgefangen. Sie werden von dem Geflügel manchmal gierig gefressen, doch sei man sehr vorsichtig, denn man hat bei Enten schon mehrfach Vergiftungs-erscheinungen beobachtet. Wilde Vögel fressen diese Raupen nicht. Die Blutlaus vermehrt sich in der heißen Jahreszeit schnell, doch kann sie durch Bestreuen der gefährdeten Stämme und Zweige mit Schachtel-Obstbaum-Karbolinum kurz gehal-ten werden.

Anlage von Erdbeerbeeten. Der August ist die beste Zeit zur Anlage von Erdbeer-beeten. Verwenden soll man nur kräftige, verschälte Pflanzen mit guten Wurzelballen. Die Erdbeeren sind für fruchtbaren Boden recht dankbar. Sie sollen nicht bei greller Sonne gepflanzt, und die Beete sollen ein paar Tage feucht gehalten werden.

Vom Pflanzen der Laub- und Winter-leuchtosenjämmlinge. Wenn diese etwas lange auf ihrem Samenbeete bleiben, so machen sie leicht lange Pfahlwurzeln. Diese müssen

aber beim Verpflanzen im Garten abge-schritten werden, denn wenn ihnen diese belassen bleiben, so werden sie im Garten gar oftmals ungewöhnlich lang, und wenn dann die Pflanzen im Herbst in Töpfe ge-bracht werden sollen, so ist man, um sie mit den Wurzeln in Töpfe zu bringen, genötigt, die ziemlich holzig gewordene Pfahlwurzel abzuschneiden; durch etne solche späte Opera-tion leidet die Pflanze aber ganz empfind-lich und vermag sich oftmals kaum wieder zu erholen, und das Blühen derselben läßt dann viel zu wünschen übrig. Durch Ein-stuzen der Wurzeln bei Sämlingen läßt sich dem also vorbeugen.

Die Kultur der Endivien ist der des Garten-salates ähnlich. Sie lieben einen warmen und lockeren Boden und reichliche frische Düngung. Gegen sorgfältiges öfteres Behaden sind sie sehr dankbar; jedoch muß daselbe unterbleiben, wenn sich die Blätter am Boden ausbreiten. Regelmäßiges und reichliches Begießen macht das Gemüse zart und wohlschmeckend, wie auch die veredle-ten anderen Salat-Gewächse durch intensive Bewässerung an Güte und Zartheit zuneh-men. Ein den Endivien eigenes Kultur-verfahren ist das Bleichen. Man wendet es an, um die Blätter möglichst zart zu erhal-ten. Wenn die Pflanzen so weit gediehen sind, daß sich die Herzblätter vollständig entwickelt haben und die äußeren Blätter anfangen, sich auf dem Boden auszubreiten, so werden sämtliche Teile der Blattrosette mit Kastiaab oder anderem geeigneten, also nicht einschneidenden Bindematerial lose zusammengebunden. Daselbe muß aber bei trockener Witterung gesehen. Durch die Umhüllung der äußeren Blätter wer-den die inneren gebleicht und zarter. Zur Erreichung dieses Zweckes sind etwa vier-zehn Tage nötig. Man verbraucht die ge-bleichten Endivien entweder frisch oder hebt sie für den Winter auf, indem man die Pflanzen aushebt und an einem frostfreien Orte wieder einschlägt. Dieses Bleichver-fahren ist schon vor einigen Jahrhunderten angewendet worden, denn Camerarius er-wähnt selbiges schon in seiner Bearbeitung des Matthiolus und erwähnt, daß daselbe für den Estarisol benutzt wurde. Heute noch wird es vielfach angewendet. Die Ausfaat des Endivienamens erfolgt je nach der Zeit, in welcher das Gemüse verbraucht werden soll. Meistens beginnt man mit der ersten Ausfaat im Juni und läßt bis Ende August wöchentlich eine andere folgen. Man sät breitwürzig oder in Reihen ins freie Land und verdünnt die Pflanzen, nach der aufgegangenen Saat. Auch ist es vorteil-haft, die Pflänzchen zu versehen und sie alsdann in Reihen und Abständen zu brin-gen, wie solche für die Hauptkultur zweck-mäßig erscheinen.

Epiphillum. Diese Kakteengattung blüht im Gegensatz zu den meisten übrigen Kaktus-gewächsen mehr im Herbst als im Frühjahr und Sommer, so daß es ihr im Herbst nicht an dem nötigen Wasser fehlen darf. Mizu feucht darf jedoch die Erde in den Töpfen auch nicht gehalten werden, denn die Kakteen sind Gewächse, die eher durch Feuch-tigkeit als durch Trockenheit zugrunde gehen.

Komposterde gegen Austrocknen der Blumenbeete. Diese, in einer dünnen Schicht oben ausgebreitet, schützt sehr gegen das Austrocknen der Beete. Es macht sich eine Erde aus verweitem Mist und ein vorheriges Fäten und Auflockern der Beete nötig.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 70.

Nebra, Mittwoch, 5. September 1917.

30. Jahrgang.

Wilson's Antwort.

Abkündigung der Barmherzigkeit.

Die amerikanische Gelandschaft im Haag verurteilt die Antwort der Ver. Staaten auf den Friedensvorschlag des Papstes. Die ziemlich umfangreiche Note lehnt mit aller schäufelnden Nachdruck ab, aber auch mit nicht missauerliehender Deutlichkeit den Vorschlag des Papstes ab. Das Schriftstück würdigt zunächst die Motive des päpstlichen Vorschlags und fährt dann fort: Es wäre eine Torheit, diesen Weg zu betreten, wenn er nicht zu dem beabsichtigten Ziele führt. Unsere Antwort muß auf ersten Grundsätzen beruhen und nicht auf anderen. Es ist nicht nur ein Willensschwäche, für den wir kämpfen, sondern ein fester und dauernder Frieden. Diese Quellen dürfen nicht noch einmal durchgemacht werden. Seine Heiligkeit schließt vor, das was zum Status quo zurückzuführen sollen, das ein allgemeiner Frieden, eine allgemeine Verständigung in übereinstimmung aller Völker stattfinden sollte, die auf der Annahme der Grundzüge von Schiedsbesprechungen beruht, daß mit allgemeiner Übereinstimmung die Freiheit der Meere garantiert werden soll, daß die Ansprüche Frankreichs und Italiens, das schwierige Balkanproblem und die Wiederherstellung von Polen einerseits wie möglichsten rechtlichen Rücksichtnahme auf die politischen und nationalen Wünsche der Völker entgegengeführt werden sollen. Es liegt auf der Hand, daß kein Band dieses Programm mit Erfolg verwirklichen kann, wenn mit der Wiederherstellung des Status quo nicht auch zugleich eine feste und bestehende Grundlage hierfür geschaffen wird.

Das Ziel dieses Krieges ist die Befreiung der Völker der Welt von der Herrschaft der Götzen, die von einem unantastlichen Herrscher führt, die die Verantwortung der Welt auf sich nehmen, die Welt zu beherrschen und diesen Völkern bereits auszuüben begann, ohne auf die gescheiterten Willkür der Verträge, ohne auf die feststehenden in Kraft befindlichen und formellen internationalen Grundsätze internationalen Völkerns und internationaler Ehre Rücksicht zu nehmen, die den Zeitgeist für den Krieg sich ausgedehnt hat und ihren Schlag unvermindert führte, die vor keiner Schwäche des Gesetzes zurückschreckte, die einen ganzen Erdteil in ein Meer von Blut tauchte, und nicht nur das Blut von Soldaten, sondern auch das Blut von unschuldigen Frauen und Kindern vergießt; die Macht, die jetzt zwar enttäuscht, die aber nicht geschlagen ist, eine Macht, die vier Fünftel der ganzen Welt zu Feinden hat. Diese Macht ist nicht das deutsche Volk, es sind dies die rücksichtslossten Verräter des deutschen Volkes.

Die Note fährt dann weiter aus, daß es für Amerika unmöglich sei, mit dieser Macht einen Frieden auf bloßes Ehrenwort zu schließen, das amerikanische Volk betrachtet das Wort der gegenwärtigen deutschen Regierung nicht als einen Versuch für etwas, das Dauer haben soll. Amerika muß irgendeinen neuen Beweis für die Natur der Absichten der großen Mächte der Mittelaltäre abwarten.

Die Abgabe der Regierung der Ver. Staaten auf den Vorschlag mit einer Flut von Schimpfwörtern und Beschuldigungen gegen die deutsche Regierung drückend. In ihr leht der wahre Geist der Feinde des deutschen Volkes, der im Weltkrieg gelesenen Milliarden besorgte Amerikaner. Wer zwischen den Zeilen der Note liest, wird leicht inne, daß da jenseits des großen Leides der Mann liegt, der wahrhaftig Frieden vor dem Frieden hat. Mit auflautender Stimme wird wieder der Unterschied zwischen dem deutschen Volk und der deutschen Regierung gemacht, und während man die deutsche Regierung für das Blut verantwortlich macht, das das den Boden Europas trinkt, quält man sich zu einer Art Mittelteil mit dem armen Irregulierten, unter der Autokratie schmachdenden deutschen Volke ab. Es ist unter der Würde eines Deutschen, gegen solche doppelgängige Logik die Feder zu heben, die nach einem Beweis bedürftig hätte. Dr. Wilson's Antwort, der ja auch die Antworten der übrigen Verbandsbrüder ähnlich sein werden, hat ihn erbracht. Für uns Deutsche gibt es nur noch eine Hoffnung. Das ist unser Schwert. Und während sich rings eine Welt in Waffen wirft, um uns im letzten Gefechtsstunde zu vernichten, uns in ewige Bande der Ohnmacht zu

schlagen, müssen wir die Zähne zusammenbeißen, und noch einmal muß jede deutsche Brust das Heldengesetz des ersten Kriegsjahres entflammen: Wir müssen Regnen!

Lehren der Generaloffensive.

Es stellt sich immer mehr heraus, daß die feindliche Generaloffensive am vollen Verstand ist. Sowohl an den beiden Hauptpunkten im Westen, als auch im Osten und im Süden sind die feindlichen Verluste derartig groß gewesen, daß an einen Erfolg unserer Operationen nicht mehr zu denken ist. Auch die gleiche Methode, die auf allen Angriffspunkten von unseren Feinden angewendet wurde, sind aber alle die gleich starken blutigen Verluste zu vermeiden gewesen, da der Feind noch nach übereinstimmendem Kriegsplan überall die stärksten Reserven einmarschieren ließ und ohne Rücksicht auf unterirdische Feuerbomben, in der Hoffnung, durch einen Berg von Seiden eine Brücke in unsere Front schlagen zu können, durch die dann der Durchbruch heiligersehr werden konnte.

Eine derartige Methode der Kampfführung hätte natürlich bei weniger guten Verteidigern auch Umständen von Erfolg begleitet werden können. Aber jetzt müssen die Seiden eine durchführbare Schwächung seiner eigenen Kruppen bringen. In französischen Vätern wurde mitgeteilt, daß ihre Verluste bei Ypern und Verdun nach einer ziemlich genauen Schätzung rund 250 000 Mann betragen. Wir dürfen diese Zahl, die aus feindlichen Munde kommt, als richtig festsetzen, aber als zu hoch ansehen. Auch die englischen Mächte berichten, daß die Schlacht bei Ypern die Moralität der gegangenen Feinde gewesen sei. Trotzdem waren unsere Feinde keinerlei Erfolge erzielen können, da das Jochen unserer Verteidigungsanlagen selbst einen raumgreifenden Feind verstricken und verwirren würde.

Zufriedenheit müssen die Feinde ausgeben, daß sie ihr Ziel wieder nicht erreicht haben, wenn auch Lloyd George noch vor wenigen Tagen erklärte, daß die englische Bevölkerung gar kein Ziel gehabt hätte. Diese Rede ist aber zu ironisch, daß es sich nicht verlohnt, darauf einzugehen. Ein Feldherr, der Hunderttausende opfert, will ein Ziel erreichen, und die Erklärung Lloyd Georges soll nur über die Ergebnisse der feindlichen Angriffe die Welt hinwegführen. Jetzt erklären unsere Feinde nach den misglückten Angriffen daß das Jahr 1918 ihren Sieg bringen werde, der dann die Amerikaner auf dem europäischen Kriegsschauplatz erscheinen und diese die Alliierten verdrängen würden.

Dieser Strafzuwachs ist aber vollkommen ungenügend, denn die ungenügenden Verluste der Franzosen und Engländer sowie der Russen und Italiener im Jahre 1917 haben einen beträchtlichen Umfang angenommen, daß sie niemals von den amerikanischen Streitkräften ersetzt werden können. Die Verdrängung der Amerikaner durch die Deutschen bringen werde, ist Weltbewußt über die amerikanische Hilfeleistung möglichst durchaus niemals, auch nicht werden, als sie es im Vorderfeld sind unter Verzicht auf deren Bestehen, da unter der viel sichereren Schutz Angreifer, der aber respektlos seine Front in Weltbewußt über die amerikanische Hilfeleistung möglichst durchaus niemals, auch nicht werden, als sie es im Vorderfeld sind unter Verzicht auf deren Bestehen, da unter der viel sichereren Schutz Angreifer, der aber respektlos seine Front in

Es kommt noch der Transport größerer Reserven ins Feld. Die Generaloffensive können wir schließen, daß das Jahr 1918 für unsere beabsichtigt wird. Wenn Franzosen nach dem sie ihre Kräfte auf Äthiopien sind unsere Kräfte und in irgendeiner Weise in dem vielmehr ist hohen unter verbündeten Feinde erzielt, die Front noch mehr eingeweicht erfolgreich gegen

Von einem Sieg ab von der Diktator im jüngsten Schwächung der

als von den Erfolgen der feindlichen Waffen im Westen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Schäden im besetzten Frankreich. Der französische Unterfeldmarschall Compiègne hat in einer Berechnung der Kriegsschäden des Dieppe-Departements mitgeteilt, daß in dem besetzten Gebiet dieses Departements, das jetzt von den Franzosen zurückgenommen ist, vor dem Kriege 11 000 Häuser gestanden hätten. Davon seien 2200 völlig von der Erobererflut verschunden, 400 so schwer beschädigt, daß sie nicht wieder aufgebaut werden könnten, und 3300 mehr oder weniger stark beschädigt.

Caborna fürchtet das Wetter.

Caborna erklärte zu Barzilai, die gegenwärtige italienische Offensiv sei die gemalteste, die jemals im Weltkrieg vorgekommen sei. Auch der Feind habe diese unheimliche Eingebung. Italien könne den Angriff mit aller Ruhe entgegengehen, auch deshalb, weil die anderen Fronten gegen die Angriffe des Feindes völlig geschützt seien. Nach vor dem Endziele könne Italien sein, denn die geordneten Menschenleben und Militärs hätten schon heute Italiens Würde, Nachkriegszeiten und Freiheit in der Welt ungetrübt gelassen. Nun sei es notwendig, daß das Wetter nicht so schlecht werde, wie es eben leider zu werden drohe.

Ein neuer Weg nach Konstantinopel.

Nach Schweizer Berichten hat der in Stambul abwechselnde russische Kongress eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Konstantinopel ist nicht nur das kulturelle und geistige Zentrum unserer Kirche, es ist auch der Mittelpunkt unserer ganzen indischen Welt. Daher muß die russische Regierung unter der neuen Initiative unserer brüderlichen Verbündeten dieses Heiligtum unter unserer Erben und in unsere Gewalt bringen. Nur dem russischen Volk muß in Zukunft diese heilige Stätte angehören, und ihm allein muß die Verantwortung bestanden vorbehalten bleiben.

Damit würde der Kreislauf der russischen Entwicklung auf dem nicht mehr gescheitlichen Wege von noch einer Konvention glücklich geschlossen. Das Ansehen der Revolution, das Ansehen abwärts, macht sich also die Forderung des zartlichen Ausland zu eigen.

Wehrpflichtigen in Kanada.

5000 Wehrpflichtige in Montreal (Kanada) haben geschworen, sich bis zum Tode gegen ihre Einberufung zu widersetzen. Sie drohen den fanatischen Premierminister zu töten, und es kam auch zu Schießereien und Zusammenstößen mit der Polizei. Ein höherer Beamter wurde gefesselt und verhaftet, die Wehrpflichtigen sind freigelassen worden.

Waffenfeld!

Feber deutscher Feindseliges Krieges wieder. Aber alle Feinde in Deutschland will seine Verstand auf das und Sorte, die der seinem Verstand ein neues Feld eröffnete. Wir August 1914 er ebenernten Schwelle zum unabhäufig und deutsche Welt heimlich getränkt hat, inner, die im G. Grenz und Beleidigung, was wir unsern

Wieder jenseits durch zwischen die Völker vielbeschäftigen Deutschland, Kriegsgrund

Insertionspreis für die einschließlich Anzeigen 20 Pf. In Anzeilen amliche Anzeigen 20 Pf. andere Anzeigen 15 Pf. Reklamen pro Seite 30 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

liegt längst offen zutage, und seine noch so fein gelommene Berichterstattung Lord Georges und seiner vielgewandten Bekehrter am Themenstand vermag ihn der Welt zu verbergen. Selbst in England glaubt man schon lange nicht mehr daran und erinnert sich der oftberühmten Worte Sir Edward Carson: „Wir sind in diesen Krieg gegangen, um Deutschlands Handel zu gerichtelnern.“

Aus dem Munde des Vizekanzlers Helfrich konnten wir kürzlich den bemerkenswerten Nachweis hören, daß bei normaler Entwicklung der deutsche Außenhandel den englischen etwa im Jahre 1918 eingeholt hätte. Schon lange hatte der „englische Löwe“, der sich nach Bernhard Shaw im „New Statesman“ am 12. Dezember 1914 verächtlich dramatischen Ausführungen „zwei Generationen lang konnte und keinen Vorteil noch, den nicht ein leibiger Vorkriegsstand hätte befehlen können“, die gute Werte geteilt. „Er hätte“, um mit Shaw zu sprechen, „Deutschland, Deutschland aber alles“, und etwas in ihm lagte: „Das niemals solange ich lebe!“ Als wir gar unsere Worte bauen, um unsere Außenhandel unteren ausbleibenden Kolonien einen sichern Rückzug zu gewährleisten, — von dem Augenblick handelte es sich nur darum noch, wenn der Sprung geschehen sollte“, und wie leicht es heute? Die bekannten „Entkränkung des Reichs“ durch Michaels haben deutlich gezeigt, welche Kriegsziele unserer Großenmacht der Viererband im Grunde verlor.

Wir wissen also, was wir von unseren Gegnern zu erwarten haben, wenn ein Frieden nach ihrem Willen und um die Brücke unter schwerer Arbeit und unteres noch härteren Stempels bringen sollte. In dem Sinne führt auch der Kaiser in der oben erwähnten Ansprache fort: „Es weiß ein jeder zu Hause das, was wir noch viel besser wissen: das England derjenige Gegner ist, welcher hauptsächlich wiedergewonnen werden muß, und wenn dies auch noch so schwer ist.“ Dies Kaiserwort möhle wir uns immer wieder vorhalten, die Völker zu zusammenarbeiten und nicht vergessen, daß es den Entsatz gegen England — unsern Hauptfeind — gilt!

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Eine Preiserhöhung für den Vordruck im Polit- und Politischen der Zeitung und die Verteuerung der Holzpreise und die Erhöhung der Arbeitslohn ab 1. September in Kraft getreten. Die Vordrucke, die bisher zu 5 Pf. für 10 Stück abgegeben worden sind, werden künftig zu 5 Pf. für 5 Stück abgegeben. Die Postanmeldungen mit angehängter Postkarte zur Umfangsbestimmung werden zum Preise von 10 Pf. für je 5 Stück abgegeben.

* Für den getauften Zentrumsvizepräsidenten Ansbach wurde eine Geldstrafe von der Reichsregierung des christlichen Verbandsverbandes vorgeschlagen mit allen abgegebenen Stimmen in den preußischen Landtag gewählt.

Polen.
* Zum Aktivist des polnischen Staatsrats berufenen die Okkupationsmächte eine Erklärung, in der sie ihr Bedauern über diesen Schritt ausdrücken. Die Befreiung der polnischen Legionen an die österreichische Front sei eine durch militärische Notwendigkeit bedingte Maßnahme gewesen. Die Errichtung einer polnischen Armee wird jedoch durch die Überleitung der Legionen nicht unterbrochen. Im Königreich Polen wird das notwendige Ausbildungs- und Werbepersonal verbleiben. Daraus ergibt sich, daß weder der Welterbau der polnischen Armee, noch der Welterbau der polnischen Einrichtungen des Königreichs Polen aufgegeben wird. Um Gegenleistung hoffen die Okkupationsmächte, daß baldig politische Institutionen ins Leben treten werden, durch deren Beibehaltung in die Reihe der selbstständigen Staaten Europas tritt.

Italien.
* Verschiedene Blätter berichten, die Antwort Bilsons habe häufig verstimmt im Vatikan gewirkt. Der „Osservatore Romano“ widmet der Abgabe überhaupt seine Beleidigung, während der katholische „Corriere d'Italia“ die Abgabe Bilsons gar nicht glauben will, obgleich der Text der Antwort bereits veröffentlicht ist.

Schweiz.
* Die von den Sozialdemokraten veranstalteten Teuerungsstundengebungen in der Schweiz nahmen in allen größeren Städten

